

Zeitschrift für Frieden und Gewaltfreiheit
Ausgabe 5, 2006, 36. Jahrgang, Einzelheft 2,50 €

www.zivil.de

zivil



Dossier

» Friede, wo ist deine Heimat? «

Gedichte zu Krieg und Frieden

Blickpunkt

Wer verdient am Krieg?

Kunst

»Pflege-Kunst«

Eine Wanderausstellung

5/06



Hauptsache: Gut versichert.

Legen Wert darauf, dass im Schadensfall alles schnell, zuverlässig
ohne viel Aufhebens geregelt wird? Einfach Angebot anfordern
vielleicht sogar ein Fahrsicherheitstraining in der Abgeschiedenheit
dünnaviens gewinnen!

Teilnahme an der Verlosung ist auch ohne Angebotsanforderung möglich. Nicht teilnahmeberechtigt
Mitarbeiter der Versicherer im Raum der Kirchen und deren Partnerunternehmen. Der Gewinner wird
benachrichtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Einsendeschluss ist der 30.11.2006.

- ◆ Überzeugende Tarife und Leistungen
- ◆ Faire und schnelle Schadensabwicklung
- ◆ Kirchlich und sozial engagiert

Telefon 0180 2 153456
6 ct je Anruf aus dem Festnetz der Dt. Telekom AG



Stuttgart, den 1. Dezember 2006

Liebe Leserin, lieber Leser,

das Jahr 2006 droht zum historischen Rekordjahr in Sachen weltweiter Militärausgaben zu werden: Auf die Summe von 1,1 Billionen US-Dollar schätzt ein Bündnis von Menschenrechtsorganisationen und Antikriegsinitiativen die anfallenden Rüstungsausgaben bis Ende des Jahres. Damit wären selbst die Militärkosten während der Hochphase des Kalten Krieges weit überschritten.

Mit den steigenden Militärausgaben wächst der globalisierte Waffenhandel. In den Jahren zwischen 2000 und 2004 steigerten die „Top-100“ der weltweiten Waffenschmieden ihren Absatz um unglaubliche 60 Prozent, total von 157 Milliarden auf 268 Milliarden US-Dollar pro Jahr.

Mit jedem neuen Krieg, mit jedem neuen Militärschlag steigen die Gewinnerwartungen der Rüstungsunternehmen, die auch noch lange nach den „heißen“ Kriegsphasen anhalten: Nach NATO-Angaben wurden allein für die „militärische Sicherung“ Afghanistans seit 2001 rund 85 Milliarden US-Dollar ausgegeben – für den zivilen Aufbau dagegen ganze sieben Milliarden.

Während Gewalt, Terror und auch Hungerkrisen im Zusammenhang mit militärischen Konflikten weiter ansteigen, erzielen Aktionäre der weltweiten Rüstungsunternehmen wachsende Dividenden. Auch hierzulande.

Nachdem Deutschland zu den fünf führenden Rüstungsexportationen zählt (nach den USA, Russland, United Kingdom, Frankreich), gehören auch deutsche Unternehmen zu den großen Profiteuren des Krieges – selbst wenn sie darüber nach außen lieber schweigen: Daimler Chrysler (EADS), Diehl, Jenoptik, Kontron, Heckler und Koch, Siemens, Krauss-Maffei, Rheinmetall, Junghans, Mauser...

Der internationale Waffenhandel ist nicht zuletzt durch die gängige Praxis der Produktion von Teilstücken in unterschiedlichen Ländern und durch die Vergabe von Lizenzen zu einem Paradebeispiel für globalisiertes Schlupfloch-Wirtschaften geworden. Durch nationale Gesetzgebungen alleine ist das Geschäft mit dem Tod nicht wirksam zu begrenzen und zu kontrollieren.

Diese Einsicht hat sich am 26. 10. 2006 auch in der Generalversammlung der UNO durchgesetzt: Die überwältigende Mehrheit der Mitgliedstaaten stimmte im Abrüstungsausschuss für die Schaffung eines neuen internationalen Waffenhandelsabkommens. 139 Staaten votierten dafür (darunter Deutschland), 24 enthielten sich. Die einzige Nein-Stimme kam von den USA.

Der neue Vertrag („Arms Trade Treaty“) soll den Transfer von Rüstungsgütern unterbinden, die zu Kriegsverbrechen und Menschenrechtsverletzungen eingesetzt werden oder die Armut noch verschlimmern.

Das positive Abstimmungsergebnis darf nicht zuletzt auch als ein Erfolg der internationalen zivilgesellschaftlichen Organisationen gewertet werden, die sich seit Jahren für eine Verschärfung der Kontrollen einsetzen. Mehr dazu ab Seite 18 in diesem Heft.

Herzlich Ihr

Kunst 4
 News 6
 Impressum 8
 zivil-TV-Tipps 8
 Fundsachen 9
 Film | Buch 10

KDV International

Russland 12

Rassismus

Rote Karte gegen Attacken in deutschen Fußball-Stadien 14

Hintergrund

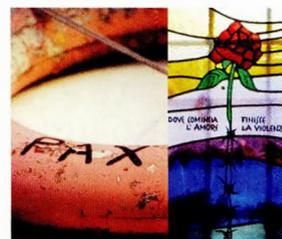
Sigmund Freud: Vom Befürworter zum Gegner des Krieges 16

Blickpunkt

Wer verdient am Krieg? 18

Dossier

„Friede, wo ist deine Heimat?“



Gedichte zu Krieg und Frieden 21

Preisrätsel 34
 Wer war's? 35
 Gedanken 37

Galerie

Die Ikone der „Neuen Märtyrer“ 39

Titelfoto: Friedhelm Schneider

Das Papier für *zivil* wurde hergestellt aus 100% Altpapier und enthält keine optischen Aufheller



Eine Wanderausstellung versucht die Annäherungen an das Thema Pflege mit Mitteln der Kunst

Von Werner Schulz

Der Zivi sitzt hinten. Frau Steck sitzt vorn. Die Patientin lenkt, sie blinkt, sie bremst und sie gibt Gas. Zivi, Pfleger, Betreuer... sie fahren mit und sind da, wenn man sie braucht – die Entscheidungshoheit aber hat die Patientin und der Patient.

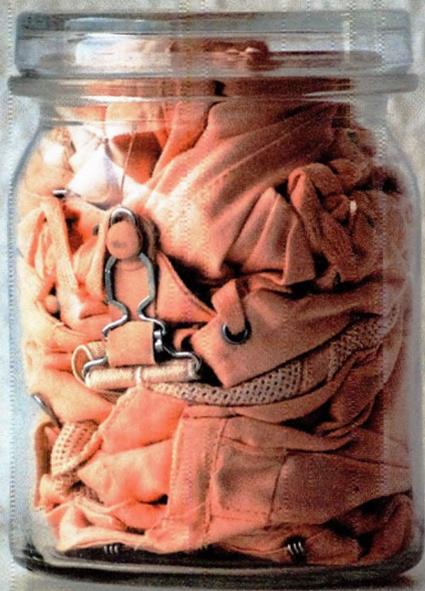
Eine „Gedankliche Utopie“ nennt Johannes Vogl sein „PAZIMO“, sein Patienten-Zivi-Mobil. Als Ex-ZDL in der Pflege einer chirurgischen Krankenhausstation in Köln weiß er nur zu gut, dass ein derartiges Betreuungsmodell schon allein an der chronischen Unterbesetzung der Stationsdienste scheitern muss – ganz zu schweigen von TÜV-Zulassung und innerstäd-

tischem Verkehrschaos. Und doch gibt das originelle Gefährt nicht nur Anlass zum Schmunzeln, sondern durchaus auch zum Nachdenken, über die Situation von Menschen etwa, die rund um die Uhr ans Bett gefesselt sind.

Das PAZIMO des jungen Künstlers Johannes Vogl aus Kaufbeuren ist Teil einer Wanderausstellung, die unter dem Titel „PflegeKunst“ seit Anfang 2005 in verschiedenen Städten Baden-Württembergs zu sehen war. 65 künstlerische Arbeiten – Objekte, Bilder, Fotos... bis hin zu Videoinstallationen – vermitteln auf ihre Art neue und ungewöhnliche Annäherungen an das Thema Pflege.

Der Initiator des Projekts, Fritz Gärtner vom Deutschen Roten Kreuz in Mannheim, stieß zunächst auf enorme Skepsis, als er im Jahr 2002 die Idee zur Ausschreibung eines Kunstwettbewerbs zum Thema Pflege entwickelte. Als Kunstkenner und ambitionierter Sammler aber wusste er, dass Kunst sich mit allen Facetten des menschlichen Lebens befasst – warum also nicht auch mit der Pflege? Die Resonanz auf die Ausschreibung mit 173 eingereichten Arbeiten und der Erfolg der Ausstellung gaben ihm Recht.

„Die Arbeiten sollen sich mit der Situation pflegebedürftiger Menschen auseinanderset-



Siglinde Haller | *Korsett im Glas* 2002 Glas, Textil, Metall, Kunststoff; 15 x 10 x 10 cm (o.l.)

Eva Langhans | *Aufstehen II Leinwand*; 100 x 100 cm (u.l.)

Marei Lehner | *Mantel* 1998/99 Seide, Latex, Kleiderbügel; 140 x 75 x 40 cm; Foto: Helmut Kunde (o.r.)

Astrid J. Eichin | *Wie Dich selbst...* 2004 Pflegewagen, Waschschüssel, bedruckter Spiegel, Wasser, verschiedene Pflegeutensilien; 100 x 69 x 50 cm; Foto: Andrea Niessen (u.r.)

zen, sowie Berufe in der Alten-, Kranken- und Kinderkrankenpflege beleuchten“, hieß es in der Ausschreibung. Und tatsächlich thematisieren die von einer Fachjury ausgewählten Arbeiten der Ausstellung nicht nur pflegerische Aspekte, sondern würdigen auch den Einsatz der pflegenden Menschen.

Auffällig ist, wie häufig dabei Hände zum zentralen Motiv der Gestaltung werden. Hände die führen, stützen, halten, zupacken, beten, streicheln... Hände in Schutzhandschuhen oder im Waschlappen, bringende, gebende, nehmende, junge und gealterte Hände. Pflege ist Handarbeit! Zugespitzt wird die Symbolik der pflegenden Hände durch die Künstlerin Marei Lehner in ihrer Arbeit „Mantel“. Was an einem Kleiderbügel von der Decke hängt, wirkt von fern

wie ein gängiges Kleidungsstück. Erst bei näherer Betrachtung zeigt sich, dass der Mantel innen mit einer Vielzahl von Handabdrücken ausgefüllt ist. In ihrer entspannten Haltung könnten sie beschützend und behütend auf den Mantelträger wirken. Dadurch aber, dass es so unendlich viele Hände zu sein scheinen, die keinen Punkt vor Berührung verschonen, hat der Mantel gleichzeitig etwas Bedrohliches an sich.

Auffallend ist, dass die meisten der beteiligten Künstler/innen mit Pflege von Menschen schon einmal in irgendeiner Form persönlich konfrontiert waren, beziehungsweise noch sind. Einige haben einen Pflegeberuf erlernt oder sich mit Pflegearbeiten das Studium finanziert, andere pflegten oder pflegen Angehörige oder waren selbst pflegebedürftig.

Die Resonanz auf die bisherigen Ausstellungstermine waren überaus positiv, nicht zuletzt von den Pflegeprofis erhielt Fritz Gärtner als Kurator des Projekts zahlreiche lobende Rückmeldungen. Dennoch ist die Zukunft des Wanderausstellung ungewiss, nachdem die Finanzierung durch die Landesstiftung Baden-Württemberg und das Sozialministerium des Bundeslandes auslief. Projektplaner und Kunstliebhaber Fritz Gärtner denkt trotzdem unbeirrt positiv und hofft auf neue Geldgeber und neue Ausstellungsinteressenten.

Kontakt und Katalog zur Ausstellung:

Fritz Gärtner, DRK Kreisverband Mannheim e.V., Lagerstraße 7, 68157 Mannheim, E-Mail: fritz.gaertner@kv-mannheim.drk.de.

Friedenspreise

Friedensnobelpreis

Mohammed Junus, Banker aus Bangladesh, erhielt den Friedensnobelpreis 2007, zusammen mit der von ihm gegründeten „Grameen Bank“, die Kleinstkredite an arme Bevölkerungsschichten vergibt. Mit den so genannten Mikro-Krediten habe Junus die „ökonomische und soziale Entwicklung von unten“ gestärkt und so entscheidend zur Friedensförderung beigetragen. Weltweit werden in ca. 100 Ländern Kleinkredite nach dem Prinzip der Grameen-Bank vergeben, die etwa 20, 50 oder auch 100 Dollar betragen und kleinen Leuten, insbesondere Frauen, den Einstieg in die Selbstständigkeit ermöglichen. Weitere Infos: www.grameen-info.org

Göttinger Friedenspreis

Den Göttinger Friedenspreis 2007 wird am 3. März die Bürgerinitiative FREIE HEIDE Kyritz-Wittstock-Ruppin erhalten. Die Initiative leiste seit 14 Jahren Widerstand gegen die neuerliche militärische Nutzung eines ehemaligen Truppenübungsplatzes in Nord-Brandenburg und wirke dort beispielhaft für kreativen, freidlichen Protest, hieß es in der Begründung der Jury. Weitere Infos: www.goettinger-friedenspreis.de

Stuttgarter Friedenspreis

Ein Zeichen gegen Rassismus und rechte Gewalt setzten die Initiatoren des Stuttgarter Friedenspreises in diesem Jahr: ausgezeichnet wurde das Brandenburgische Institut für Gemeinwesenberatung für seine Arbeit zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements und demokratischer Kultur im Osten Deutschlands. Der Leiter des Instituts, der ehemalige Stadtjugendpfarrer in Ostberlin, Wolfram Hülsemann, nahm im Rahmen einer festlichen Friedensgala den Preis des Stuttgarter Bürgerprojekts „die AnStifter“ entgegen. In seiner Laudatio hob der Chefredakteur des „Vorwärts“ und Vorsitzende des Vereins „Gesicht zeigen!“, Uwe-Carsten Haye, den langen Atem und die Beharrlichkeit hervor, mit der Wolfram Hülsemann und sein 14-köpfiges Team versuchen, vor allem Jugendlichen in Brandenburg ein „stabiles Verhältnis zu den demokratischen Grundwerten“ und die Einsicht in die „Gleichwertigkeit der Menschen“ zu vermitteln. www.die-anstifter.de

Courage-Preis

Die Bürger der Stadt Leipzig erhielten den diesjährigen „Courage-Preis“, den das „Komitee Courage“ jährlich verleiht. Ausgezeichnet wurden die Leip-

Das Zitat

„Es ist mir nicht Wurscht, ob in irgendwelchen Kriegsgebieten Medikamente für Kinder vorhanden sind. Oder dass amerikanische Bomberpiloten in Reportagen gezeigt werden, die auf dem Laptop das Foto ihres Babys haben, und der OFF-Sprecher sagt, wie schlimm das sei, dass dieser Mann sein Baby noch gar nicht gesehen hat. Und dann fliegt er los und wirft Bomben auf irakische Kinder, natürlich nur zielgerichtet. Wenn Sie sich da reinvertiefen, werden Sie bekloppt oder müssen sich die Kugel geben. Verstehen Sie? Es gibt unglaublich viele Themen, die ich mir, wie Joschka Fischer zu sagen pflegte, nicht auf den Tisch ziehen muss.“ Harald Schmidt, Zivi 1977, im Interview mit der ZEIT vom 23. 11. 06



ziger für ihre friedlichen Montagsdemonstrationen im Herbst 1989, die als Anstoß für das Ende der DDR gewirkt haben. Auch heute noch finden Friedensgebete in Leipzig statt und es bleibe bis heute die Botschaft erhalten: „Keine Gewalt!“

Sievershäuser Ermutigung

Der tschetschenischen Menschenrechtlerin und Friedensaktivistin Taita Junusova ist der diesjährige Friedenspreis „Sievershäuser Ermutigung“ zuerkannt worden. Die Vorsitzende der Friedensorganisation „Echo des Krieges“ setzt sich seit 1995 für eine friedliche Lösung des Tschetschenienkonflikts und die Wahrung der Menschenrechte ein. Weitere Infos: www.antikriegshaus.de

Deutschland

Victor-Klemperer-Jugendwettbewerb 2007

Die Dresdner Bank, das ZDF sowie das Bündnis für Demokratie und Toleranz starten den siebten Victor-Klemperer-Jugendwettbewerb unter dem Motto „Kreativ für Toleranz“. Einzelpersonen, Schulklassen und Vereine können ab sofort unter anderem mit Reportagen, Theaterstücken, Websites, Interviews, Videos oder Liedtexten ihre Visionen von einer demokratischen, toleranten und weltoffenen Gesellschaft dokumentieren. Eine mit Politikern, Journalisten und Künstlern besetzte Jury sichtet und prämiiert die eingereichten Wettbewerbsbeiträge. Die besten Arbeiten werden mit Studienfahrten nach Prag, Berlin und Dresden sowie Wertpapierkonten der Dresdner Bank im Wert von jeweils 1.000 Euro belohnt. Einsendeschluss ist der 31. März 2007. Teilnehmen können Jugendliche ab 14 Jahren. Im Rahmen des Wettbewerbs setzen

sich in diesem Jahr prominente Bands wie Reamonn, 2raumwohnung und Clueso für mehr Fairness und Menschlichkeit in unserer Gesellschaft ein und rufen Jugendliche zu kreativen Beiträgen auf. „Mit unserem politischen Engagement wollen wir junge Menschen zu mehr gegenseitigem Respekt aufrufen – unabhängig von Hautfarbe, Religion oder Lebenseinstellung“, so Rea Garvey, Frontmann der irisch-deutschen Band Reamonn.

Die Wettbewerbsbroschüre ist beim Bündnis für Demokratie und Toleranz erhältlich: buendnis@bfdt.de oder als Download: www.victor-klemperer-wettbewerb.de

»Respekt! – Youth For Peace« – Bundesweite Jugendkampagne gestartet

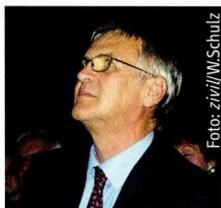
„Respekt! – Youth For Peace“ heißt die bundesweite Jugendkampagne, die pünktlich zur Eröffnung der Ökumenischen Friedensdekade am 12. November 2006 an den Start ging. Mit einer großen Plakat- und Postkartenaktion laden die Delegierten der „Ökumenischen Dekade zur Überwindung von Ge-

walt“ Jugendliche aus ganz Deutschland dazu ein, sich an der Aktion zu beteiligen und ihre „Respekt!“-Projekte vorzustellen. Ob Gedicht oder Rap-Song, ob interkulturelle Jugendgruppe oder Videoclip – kreative Projekte von Jugendlichen sind gefragt. „Respekt!“ steht für Anerkennung und Achtung,

Rücksicht und Wertschätzung im Umgang mit anderen Menschen“, so die Initiatoren. „Durch ‚Respekt!‘ wird Anmache, Provokation, Ausgrenzung, Diskriminierung und Gewalt eine Absage erteilt“, meint die hessen-nassauische Friedenspfarlerin Mechthild Gunkel, eine der Initiatorinnen der Kampagne. Alle „Respekt!“-Projekte sollen im Internet veröffentlicht werden. Zum Abschluss der Kampagne im nächsten Herbst werden die besten „Respekt!“-Aktionen prämiert. Weitere Informationen unter www.respekt-kampagne.de

»Andere achten« – Ökumenische Friedensdekade 2007

Unter dem Motto „andere achten“ wird vom 12. bis 22. November 2007 die Ökumenische Friedensdekade stattfinden. Zahlreiche Gottesdienste und Veranstaltungen in ganz Deutschland werden sich – in Anlehnung an den biblischen Text Philipper 2, 3 und 4 – mit dem Themenbereich Achtung und Wertschätzung anderer Menschen und anderer Lebensformen beschäftigen. Die Vorbereitungsgruppe, in der auch die Redaktion *zivil* mitarbeitet, sucht in einem offenen Grafikwettbewerb ein aussagekräftiges Plakat zum kommenden Motto. Einsendeschluss für grafische Entwürfe ist der 28. Februar 2007. Ausschreibungsunterlagen sind zu finden unter www.friedensdekade.de.



Wolfram Hülsemann

Zivilcourage Glocken gegen Neonazis

Ein Pfarrer verhinderte eine NPD-Kundgebung durch das Läuten der Kirchenglocken

zivil: Herr Boom, Sie haben als katholischer Stadtpfarrer von Miltenberg eine NPD-Kundgebung aufgelöst, indem Sie 20 Minuten lang die Kirchenglocken läuteten. War das eine geplante, mit anderen abgesprochene Aktion?



Boom: Nein, das war meine spontane Reaktion. Ich hatte einfach gemerkt: Ruhe kehrt so schnell nicht ein – die kriegen wir hier nicht anders weg. Und es hat dann ja auch gewirkt – die Sache war vorbei. Bei uns jedenfalls, es ging wohl weiter zu einer nächsten Veranstaltung.

zivil: Sie hatten dann von der NPD eine Anzeige bekommen wegen „grober Störung einer genehmigten Versammlung“ und zunächst einen Strafbefehl, der inzwischen von der Staatsanwaltschaft zurückgezogen wurde. Wie haben die Menschen um sie herum reagiert?

Boom: Ich habe sehr viel Unterstützung erfahren, inzwischen sind es zwei Ordner mit Mails und Briefen – durchweg positive Resonanz, einige wenige dazwischen, die mir auch die Leviten lesen wollten.

zivil: Darf ein Pfarrer denn außer der Reihe spontan die Kirchenglocken läuten?

Boom: Es wurden immer schon Kirchenglocken als Aufruf zum Frieden und zum Gebet geläutet. Und natürlich auch, wenn Gefahr droht. Mein Ziel war, dass wieder Frieden auf dem Marktplatz einkehrt. Die Glocken haben die Funktion, ans Gebet zu erinnern – genau das sollten sie auch in dieser Situation tun. Und sie sollten auf Gefahren hinweisen, die von Neonazis ausgehen.

zivil: Wie kam die NPD auf Miltenberg?

Boom: Die Stadt und der Landkreis hatten ja die Veranstaltung nicht genehmigt, und dann kam die Erlaubnis von der nächst höheren Instanz. Miltenberg hat einen schönen Marktplatz, ein schönes Ambiente, und diesen schönen Hintergrund wollte die NPD wohl nutzen. Es waren allerdings keine Miltenberger, sondern NPD-Anhänger aus Baden-Württemberg.

Interview: Werner Schulz

Für seine couragierte Aktion wurde an Pfarrer Boom im November der „Mutig-Preis“ der Stadt Aschaffenburg verliehen.

Zum Bestellen

Filmkatalog »Krieg und Frieden«

Die Friedenskooperative hat Filme und Ausstellungen zum Thema „Krieg & Frieden“ in einem Katalog von 52 Seiten zusammengestellt. Es werden Materialien zu den Schlagworten: Atomkrieg/Hiroshima, Krieg in Ex-Jugoslawien, Kindersoldaten/Landminen/Kleinwaffen, Bundeswehr, Irak-Konflikt präsentiert. Dazu gibt es Angaben zu Ausleih- und/oder Kaufbedingungen sowie bei Ausstellungen zu Ausleih- und Transportkosten. Der Katalog kann im Internet unter www.friedenskooperative.de/katalog.pdf abgerufen oder für 4 Euro als „Print on demand“ zzgl. Porto bestellt werden.

Bezug: Netzwerk Friedenskooperative, Römerstraße 88, 53111 Bonn, Telefon 0228/6929-04 oder -05, Fax 0228/692906, E-Mail friekoop@bonn.comlink.org, www.friedenskooperative.de

Religionspädagogische Hefte zum Thema Krieg und Frieden

Die soeben erschienene Nummer 3/2006 der Religionspädagogischen Hefte (Pfalz) enthält Materialien und Impulse zu den Themen: Olympische Waffenruhe, Weihnachtsfrieden 1914, Freiwilliges Soziales Jahr im In- und Ausland. Als roten Faden der verschiedenen Beiträge benennen die Autoren das Anliegen: Gewalt unterbrechen, damit lebensfreundliche Perspektiven in den Blick kommen.

Bezug gegen 3 Euro in Briefmarken bei der Arbeitsstelle Frieden und Umwelt der Evang. Kirche der Pfalz, Große Himmels-gasse 3, 67346 Speyer

Kirchentag-CD

Der 31. Deutsche Evangelische Kirchentag findet im kommenden Jahr in Köln statt. Zur Vorbereitung für Gemeinden, Mitwirkende und Neugierige ist jetzt eine CD erschienen, die alle wichtigen Infos enthält. Außerdem ist auf der Scheibe ein Song der Kölner Gruppe „wise guys“ und ein kleiner Film.

Die CD ist kostenlos erhältlich bei der Geschäftsstelle des Kirchentags, Telefon 0221/37980100, E-Mail info@kirchentag.de.



Zahlen

68 468

Anzahl der Zivis, die am 15. 10. 2006 bundesweit im Einsatz waren. Spitzenreiter unter den Beschäftigungsstellen ist mit über 12 200 ZDL das Diakonische Werk der Evangelischen Kirche, gefolgt vom katholischen Caritasverband (11 160 ZDL) und dem Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband (10 843). Der Großteil der Zivis arbeitet in den so genannten „Pflege- und Betreuungsdiensten“ (61,9 %) und im handwerklichen Bereich (14,3 %). 40 ZDL zählen zu den bundesdeutschen Spitzensportlern und arbeiten in besonderen Beschäftigungsverhältnissen.



10 Millionen

Summe der innerhalb der EU pro Jahr für wissenschaftliche Zwecke getöteten Tiere (zuletzt erfasst im Jahr 2002). Mit einem neuen Aktionsprogramm unter dem Titel „Europäische Partnerschaft für die Förderung von Alternativkonzepten zu Tierversuchen“ will die EU den Einsatz von Tieren für Forschungszwecke drastisch senken.

2 200

Gesamtzahl der weltweit im Jahr 2005 verübten Terroranschläge, die insgesamt 13 000 Tote und Verletzte forderten. Vier Jahre zuvor waren es noch 700 Anschläge mit etwa 4000 Opfern. Diese Zahlen legte die Bertelsmann Stiftung nach einer weltweiten Studie über Gewalt und Extremismus vor. Entgegen der verbreiteten Auffassung machten religiös motivierte Anschläge und Attentäter mit 26 % nur einen kleinen Teil der Terror-Gewalt aus, hieß es. Den größten Anteil an politischer Gewalt hätten mit 36 % nationalistische und separatistische Bewegungen. Die wesentlichen Ursachen für Terror-Gewalt seien Armut, ethnische Spaltung, Staatsschwäche, Mängel des politischen Systems und Intervention von außen. Weitere Infos unter www.bertelsmann-stiftung.de

540 000 Euro

Erlös der Oldtimer-Spendenaktion, die von der Lebenshilfe Gießen im vergangenen Jahr durchgeführt wurde. Das Geld wird in Bildungsmaßnahmen für Menschen mit geistiger Behinderung investiert. Auch in diesem Jahr haben wieder engagierte Oldtimerbesitzer ihre „Lieblinge“ als Preise gestiftet, zum Beispiel einen Mercedes Benz 280 SL, Baujahr 1979.



Das Sportcabrio hat original nur 39 000 km zurückgelegt und sieht aus wie neu. An die Raritäten kommt man mit Glück und mit dem bewährten System: Mindestens 5 Euro spenden bis zum 31. 12. 2006 auf das Oldtimerspendenkonto Nr. 200 626 000 bei der Sparkasse Gießen (BLZ 51350025). (Als Verwendungszweck Absender angeben!) www.oldtimerspendenaktion.de

zivil ist die Zeitschrift der evangelischen Zivildienstseelsorge. Alle evangelischen ZDL erhalten von ihrer Kirche für die Dauer des Dienstes ein Freiabonnent.

Herausgeber:

Evangelische Arbeitsgemeinschaft zur Betreuung der Kriegsdienstverweigerer (EAK), Wachmannstraße 65, 28209 Bremen
www.eak-online.de

Redaktion:

Pfarrer Friedhelm Schneider, Speyer (leitender Redakteur); Werner Schulz (verantwortlicher Redakteur)

Redaktionsbeirat:

Günter Knebel, Bremen; Hans Seydel, Frankfurt; Dr. Volker Teichert, Heidelberg; Harald Wagner, Göppingen

Redaktionsanschrift:

Redaktion *zivil*, Werner Schulz, Rosenbergstraße 45, 70176 Stuttgart, Telefon 0711/636 82 14, Fax 0711/636 90 09, E-Mail: redaktion.zivil@t-online.de
www.zivil.de

Vertrieb:

EAK – Vertrieb *zivil*, Wachmannstraße 65, 28209 Bremen, Telefon 0421/34 40 37, Fax 0421/349 19 61

Anzeigen:

Rodmann & Partner Kommunikation und Media-Service, Woldsenweg 14, 20249 Hamburg, Telefon 040/48 75 76, Fax 040/480 44 12, Mobil 0171/5212328, E-Mail: rodmann-partner.rococo@t-online.de
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 6 vom 1. 1. 2005

Gestaltung:

Andreas Fischer, Tübingen
E-Mail: info@musikdesign.info

Druck und Verarbeitung:

Konradin Druck GmbH, Kohlhammerstr. 1-15, 70771 Leinfelden-Echterdingen
zivil wird gedruckt auf Papier aus 100% Altpapier ohne optische Aufheller.

Das **Jahresabonnent** (5 Hefte) kostet 11,50 € einschließlich Versand. Das Abo gilt für den Rest des laufenden Jahrgangs und für den darauf folgenden Jahrgang. Das Abonnent ist gegen Rechnung im Voraus zahlbar und dann jeweils zum Jahresende kündbar. Bei Umzug bitte Nachricht an den Vertrieb mit alter und neuer Adresse.

Die **Mitarbeit** interessierter Leserinnen und Leser durch Artikel, Leserbriefe, Fotos, Karikaturen u. ä. ist erwünscht. Namentlich gekennzeichnete Beiträge sind nicht in jedem Fall identisch mit der Meinung der Redaktion. Die Besprechung unverlangt eingesandter Bücher und CDs kann nicht garantiert werden.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion (wird gern erteilt). Von einzelnen Beiträgen oder Ausschnitten davon dürfen Kopien für den persönlichen Gebrauch hergestellt werden.

ISSN 1430-5968

zivil ist Mitglied im „Evangelischen Medienverband in Deutschland“



TV-Tipps

Samstag, 16. Dezember

„Das unglaubliche Leben der Bertha von Suttner“
Wer war die Frau, die 1905 mit dem ersten Friedensnobelpreis ausgezeichnet wurde? Mit dem Roman „Die Waffen nieder“ wurde Bertha von Suttner Ende des 19. Jahrhunderts berühmt und stellte ihr weiteres Leben in den Dienst des Weltfriedens. Die Dokumentation zeichnet den Weg der Schriftstellerin nach und zeigt, wie schwer es vor 100 Jahren für Frauen war, selbstbewusst einen eigenständigen Weg zu gehen.
Phoenix, 14:00-14:45 Uhr

Mittwoch, 27. Dezember

„Get Up Stand Up“
Ob gegen Vietnam, Apartheid oder Atomkraft – der Widerstand der Bevölkerung hat sich in den letzten 50 Jahren auch musikalisch artikuliert. Popsongs wie Bob Marleys „Get Up, Stand Up“, John Lennons „Give Peace a Chance“ und Bruce Springsteens „Born in the USA“ spiegelten die politischen Ängste, Sehnsüchte und Forderungen einer ganzen Generation wider. Die sechsteilige Reihe „Get Up Stand Up“ untersucht die Wirkung der engagierten Popmusik auf den Lauf der Weltgeschichte und zeigt das zurückliegende halbe Jahrhundert aus der Perspektive der Popbühne. Die erste Folge nimmt die Anfänge der politisch motivierten Musik im 20. Jahrhundert unter die Lupe: von den blutigen Schlachten der amerikanischen Gewerkschafts- und Bürgerrechtsbewegung bis hin zum Kampf gegen Apartheid und für Bürger- und Menschenrechte der Ureinwohner Amerikas sowie der Menschen in Tibet.
3Sat, 14:30-15:30 Uhr

Donnerstag, 28. Dezember
„Limpopo – Afrikas Friedenspark“



Das Dorfprojekt Makuleke

Das größte Tierreservat der Erde: „Mein Traum ist ein Afrika, das in Frieden mit sich selbst lebt und das über nationale Grenzen hinweg“. Diese Vision hatte vor sechs Jahren der damalige südafrikanische Präsident Nelson Mandela. Sie stand am Anfang des ehrgeizigen Jahrhundert-Projektes „Great Limpopo Transfrontier Park“. Dieser Friedenspark vereint Gebiete des Krüger Nationalparks mit den angrenzenden Reservaten in Mosambik und Simbabwe. Künftig soll dieses Naturreservat Afrikas artenreiche Tierwelt schützen und einen Beitrag zu Frieden und Entwicklung leisten. Die Dokumentation zeigt, wie die Menschen der Region diese großartige Idee umsetzen.
Arte, 19:00-19:45 Uhr

Samstag, 30. Dezember

„Get Up Stand Up“
Von Civil Rights und Pazifismus bis hin zu Black Power, Gangsta Rap und den LA Riots, von Paul Robeson, Nina Simone und Billie Holiday zu Miss Dynamite und dem neuen Bewusstsein: Die politische Geschichte der afroamerikanischen Musik ist zentrales Thema der vierten Folge von „Get Up Stand Up“.
3Sat, 14:30-15:30 Uhr

Dienstag, 2. Januar
„Der Wüstendoktor“



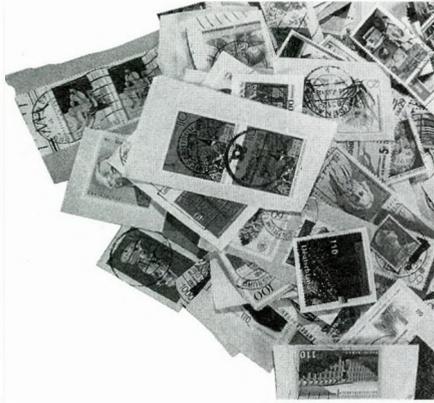
Auf seinem Weg durch die Wüste hält Ousmane Dodo immer wieder an, um seltene Heilkräuter zu sammeln. Er folgt den Nomaden auf ihren weiten Wanderungen zu den Wasserstellen, hinein in das atemberaubende Air Gebirge mit seinen kleinen male- rischen Oasen bis in die Stille der Wüste des Ténéré

Wenn Ousmane Dodo in die Zeltlager der Tuareg-Nomaden kommt, wird er als Freund und Heiler willkommen geheißen. Als einziger ausgebildeter Krankenpfleger und Geburtshelfer in der Ténéré-Wüste in Niger kümmert er sich um die gesundheitlichen Sorgen und Nöte der hier lebenden Menschen. Um seine Patienten zwischen Sanddünen und Dornensteppe zu finden, ist er oft mehrere Tage mit seinem Kamel unterwegs. „360° – Geo-Reportage“ hat Ousmane Dodo auf seinen Visiten zu den Tuareg begleitet und miterlebt, auf welche Grenzen die moderne Medizin in der traditionellen Welt der Nomaden stößt.
Arte, 22:15-23:10 Uhr

Donnerstag, 11. Januar

„Tiere als Therapeuten: Ein Pflegeheim geht neue Wege“
Die Bewohner des Pflegezentrums Schwarzenburg sind vor allem ehemalige Bauern, die ihr Leben lang eine intensive Beziehung zu Tieren hatten. Vor drei Jahren hat das Heim auf vielfältigen Wunsch einen Kleinzoo eingerichtet. Nach ersten organisatorischen und hygienischen Bedenken steht nun das ganze Pflegeheim voll hinter dem Projekt – denn der Effekt ist erstaunlich: Die Menschen brauchen weniger Medikamente, sind vergnügter, weniger nervös, und gehen öfter ins Freie. In dem feinfühligem Film von Marianne Pletscher wird sichtbar, wie sehr Tiere den Alltag von Pflegebedürftigen bereichern
3sat, 14:45-15:45 Uhr

Abgestempelt



sind sie für uns immer noch von großem Wert. Briefmarken gehören nicht in den Papierkorb.

Bitte schicken Sie uns Ihre entwerteten Briefmarken!

v. Bodelschwingsche Anstalten Bethel
Briefmarkenstelle
 Quellenhofweg 25
 33617 Bielefeld

Bethel

Spar-Taktik

Ein Mann aus Quaswin, dem Schilda Arabiens, nahm den Bogen, um in den Krieg zu ziehen. „Und die Pfeile?“ fragte ein Freund. „Brauche ich nicht. Ich hebe die Pfeile auf, die der Feind herüberschießt.“ „Und wenn er keine herüberschießt?“ „Um so besser“, sagte der Mann.

Aus dem Arabischen

Sonntagskrieger

„Der Kampf geht weiter. Den Sonntag kriegen wir jetzt auch noch weg.“

Der Unternehmer Peter Dussmann zur Eröffnung der ersten „Ladenschluss-Killer-Party“ Deutschlands in seinem Kulturkaufhaus in Berlin. (Zitiert nach FR)

Geschenktipp: Panzertour

Last-Minute-Weihnachtsgeschenk gesucht? Wie wär's mit einem Gutschein für eine romantische Panzerpartie durch verschneites Gelände im Berliner Raum? Für 159 Euro ist der „Action-Spaß“ buchbar (www.jochen-schweizer.de); „super männlich und nichts für Leisetreter“; frei für



den harten Mann ab 16! Satte 35 Minuten lang wird da mächtig was geboten: „Sie sitzen im 34 Tonnen schweren Bergepanzer und donnern mit 600 PS los. Vorher zeigen ihnen alte Kämpfer, wie's geht.“ Skrupel von wegen „Fest der Liebe“? Die alten Kämpfer werden wohl wissen, wie man auch darüber am besten hinwegbraust.

Vater im Krieg – »Pappi« an der Heimatfront

Papa ist tausende von Meilen weit weg – und doch sitzt er mit im Auto: „Flat Daddy“ werden die Doppelgänger aus Pappe genannt, die von der amerikanischen Nationalgarde an die Familien von im Ausland eingesetzten Soldaten ausgegeben werden. „Flat Daddy“ – es gibt auch „Flat Mummies“ – ist lebensgroß bis zum Bauch fotografiert, auf Pappe aufgezogen und in Umrisen ausgeschnitten. Er wird von Frauen und Kindern überall hin mitgenommen, ins Fußballstadion, in Cafés, auf Hochzeiten...



Die Nachfrage nach Papi-Nachbildungen sei „unglaublich“, so die Direktorin der zuständigen Familienbetreuungs-Einheit, Barbara Claudel. Inzwischen veranstalte sie sogar „Flat-Daddy-Partys“, bei denen die Angehörigen selbst zu Schere und Kleber greifen und gemeinsam ihren „platten Vater“ kreieren.

In Internet-Diskussionsforen ist die Idee des Foto-Ersatzes umstritten. Während die einen die tröstende Funktion der lebensgroßen Bilder betonen, insbesondere für Kinder, wollen sich andere mit den Papp-Kameraden nicht begnügen und fordern die Rückholung der lebendigen Soldaten, vor allem aus dem Irak. Wie Brent aus San Diego fragen sich viele: „Warum schicken wir nicht die ausgeschnittenen ‚Flat Daddys‘ in den Irak und lassen die richtigen Väter bei ihren Familien? Dort gehören sie hin!“ W.Sch.



Zeichnung: Freimut Woessner

»Babel«



Fotos: Verleih



Ein Schuss in der marokkanischen Wüste verknüpft drei Geschichten. Beim Spiel mit dem Gewehr ihres Vaters verletzen die Brüder Ahmed und Yusef eine US-amerikanische Touristin, die mit ihrem Mann unterwegs ist, um den Tod eines Kindes zu verarbeiten und ihre Ehe wieder ins Lot zu bringen. Währenddessen geraten ihre beiden anderen Kinder mit dem mexikanischen Kindermädchen im Grenzchaos zwischen den USA und Mexiko in eine lebensbedrohliche Situation. In Japan versucht die junge taubstumme Chieko den Selbstmord ihrer Mutter zu verhindern, doch ihre verzweifelte Suche nach Nähe und Zärtlichkeit scheitert immer wieder. Ihr Vater, ein Großwildjäger, war es, der jenes verhängnisvolle Gewehr einst in Marokko einem einheimischen Führer schenkte.

Die Kombination der drei Geschichten wird auf den ersten Blick nur lose durch äußerliche Motive hergestellt. Regisseur Alejandro González Iñárritu verschachtelt in seinem weltumfassenden Filmepos seine Episoden jedoch auf eine Weise, dass die verschiedenen Handlungsebenen spannungsvoll ineinander greifen. Ihren gemeinsamen Fluchtpunkt bildet das Motiv, wie sich durch kulturelle, psychologische und mediale Fehlwahrnehmungen aus Zufallskonstellationen fatale Kausalitäten entwickeln.

Die Stärken des Films liegen weniger in großen Gesten als in der Beobachtung transkultureller Gemeinsamkeiten im Kleinen. „Babel“ ist, wie der Titel signalisiert, eine Reflexion über die Verständigungsprobleme zwischen den Kulturen und zwischen den Generationen.

Das taubstumme Mädchen steht bildhaft für die Begrenztheit verbaler Kommunikation. Vor allem die Kinder bleiben mit ihren Todeserfahrungen und ihrer Todesangst unverstanden und finden keinen Ort der Geborgenheit. So wirken noch die überwältigenden Aufnahmen von der marokkanischen und der kalifornischen Wüste wie Bilder einer nach außen gekehrten psychischen Ödnis, die sich in die menschlichen Beziehungen eingeschlichen hat.

Der Film „Babel“ wurde von der Jury der Evangelischen Filmarbeit zum Film des Monats Dezember gewählt.

USA 2006, Regie: Alejandro Gonzalez Iñárritu, Buch: Guillermo Arriaga

Essen global

„We feed the World – Essen global“ heißt ein viel beachteter Film, der in diesem Jahr in die Kinos gekommen und inzwischen auch als DVD erhältlich ist. Der Regisseur Erwin Wagenhofer zeigt Bilder von Anbau, Verarbeitung, Haltung und Transport unserer Lebensmittel und führt Gespräche mit den Menschen, die sie herstellen. Der Film handelt von Ernährung und Globalisierung, von der Problematik der industriellen Lebensmittelproduktion. Zugleich geht es um das Recht auf Nahrung, den Mangel im Überfluss und die Entscheidungen, die wir mit unserem Einkaufskorb treffen.

Im Begleitbuch zum Film trifft die Feststellung: „Es ist unser Essen, das andere in den Hunger treibt“ auf Renate Künasts Kommentar: „Mit unserem Einkaufskorb entscheiden wir jeden Tag darüber, wie es um den Einsatz von Pestiziden in der Landwirtschaft steht, wie Nutztiere gehalten werden, wie unsere Landschaften aussehen und

wie es um das Klima steht.“ Nach der Botschaft seines Films gefragt, antwortet Erwin Wagenhofer: „Wir müssen anders leben... Wir sind alle Konsumenten, wir gehen in Supermärkte, wir müssen essen, wir können bestimmen, das ist eine Macht! Wir wollen keine Tomaten zu Weihnachten, wir wollen keine Erdbeeren zu Weihnachten, wir wollen nicht, dass Lebensmittel dreitausend Kilometer dahergeschippert werden. Wir wollen nicht, dass unsere Tiere den brasilianischen und südamerikanischen Regenwald auffressen.“ In der Konsequenz des Films liegt also der Perspektivenwechsel vom Verbraucher, der unreflektiert konsumiert, zum Kunden, der sich kundig macht und nachhaltige, ökologisch und sozial förderliche Kaufentscheidungen trifft.

Wagenhofers Film veranschaulicht die Anliegen des Aufrufs „Alternative Globalisierung im Dienst von Menschen und Erde“ (Ökumenischer



Rat der Kirchen 2006) ebenso wie das Motto der aktuellen „Brot für die Welt“-Kampagne „Niemand isst für sich allein“.

Seit November ist die Film-DVD „We feed the World“ ebenso wie das gleichnamige Begleit-



buch von Erwin Wagenhofer und Max Annas im Buchhandel erhältlich. Die DVD gliedert sich in sieben Filmsequenzen, die jede für sich genommen reichlich Gesprächsstoff liefern: 1. Brot aus Österreich, 2. Fisch aus Frankreich, 3. Tomaten aus Spanien, 4. Auberginen aus Rumänien, 5. Soja aus Brasilien, 6. Geflügel aus Österreich, 7. Interview mit Peter Brabeck (Nestlé weltweit). Besonders das abschließende Interview mit dem Nestlé-Konzernchef bietet zahlreiche Impulse für die Auseinandersetzung mit einem ökonomisch dominierten Weltbild („Jedes Lebensmittel sollte einen Marktwert haben.“). Als Gegenpart zu dieser profitorientierten Sicht der Dinge kommt während des Films wiederholt Jean Ziegler zu Wort, der als UN-Sonderberichterstatter für das Recht auf Nahrung betont: „Die Weltlandwirtschaft könnte ohne Problem 12 Milliarden Menschen ernähren. Das heißt, ein Kind, das heute an Hunger stirbt, wird ermordet.“ Zur Einstimmung auf die Filmthematik bietet der Trailer einen blitzlichtartigen Überblick über die einzelnen Abschnitte, er ist auf der DVD enthalten oder kann unter www.essen-global.de heruntergeladen werden.

Der Film beeindruckt durch seine intensiven Bilder und regt zum Weiterdenken an. Ergänzende Materialien zur Vertiefung bieten die Broschüren:

„We Feed the world – Essen global“, Filmheft der Bundeszentrale für politische Bildung, 2006, Download unter www.bpb.de/files/UL7PPX.pdf

„Nahrung. Eine globale Zukunftsfrage“ Begleitheft zur „Brot für die Welt“-Kampagne für Ernährungssicherheit, 2006, Bestellung unter www.brot-fuer-die-welt.de

„Die neue Ess-Klasse. Einkaufstraining zur nachhaltigen Ernährung“ Broschüre der Verbraucherzentrale Rheinland-Pfalz, 2005, Download unter www.verbraucherzentrale-rlp.de/mediabig/7652A.pdf Friedhelm Schneider

DVD „We feed the World – Essen global“ universum film 2006, 96 Min., FSK ab 6 J., 17 Euro
 Buch zum Film: Erwin Wagenhofer/Max Annas: „We feed the World. Was uns das Essen wirklich kostet“ orange press, Freiburg 2006, 192 Seiten, 20 Euro

Kalender 2007

Foto-Wandkalender



Jubelnde Menschen bei der Wintersonnenwende in Peru, eine Pilgerin im indischen Taj Mahal, Ziegelbrennerinnen in Uganda... Der großformatige Kalender gibt in stimmungsvollen Momentaufnahmen Einblick in den Alltag der Menschen in fernen Ländern des Südens. Auf der Rückseite werden Informationen über Land und Leute vermittelt und es gibt Angaben zu weiterführenden Arbeitsmaterialien für Schule und Bildungsarbeit.

13 Farbbilder von Meisterfotografen, Querformat 56 x 28 cm, 10,50 Euro.

Zu beziehen bei „Brot für die Welt“, Zentraler Vertrieb, Karlsruhe Straße 11, 70771 Leinfelden-Echterdingen, Telefon 0711/90216-50, Fax 0711/7977502, E-Mail: vertrieb@diakonie.de www.brot-fuer-die-welt.de

Wandkalender „Lebens-Räume“

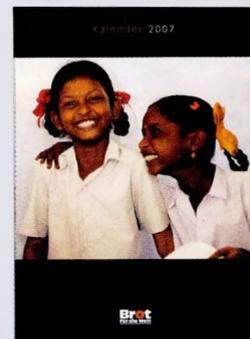


Unter dem Titel „Lebens-Räume“ ist der gemeinsame Kalender von 15 Missionswerken aus Deutschland, Österreich und der Schweiz erschienen. Der großformatige Kalender (33 x 48 cm) zeigt Bilder aus dem Alltagsleben der Menschen rund um den Globus. Das Kalendarium und die monatlichen Bibelsprüche sind dreisprachig (deutsch, englisch und französisch), 3,50 Euro (zzgl. Versand). Bestellung: Missionshilfe Verlag, Normannenweg 17-21, 20537 Hamburg, Telefon 040/25456-143, Fax 040/25456-443, E-Mail: demh@emw-d.de

Taschenkalender

„Timer für Weltoffene“

Das Kalendarium dieses attraktiven Taschenkalenders ist mit interessanten Infos, Fakten und packenden Fotos zum Themenkreis „Eine Welt“ angereichert. Freie Seiten mit Raum für Notizen, Register für persönliche Adressen, Jahres- und Ferienübersicht. Handliches Format, stabiler Umschlag und Spiralbindung. Hochformat 105 x 170 mm, 148 Seiten, 7,90 Euro
 Zu beziehen bei „Brot für die Welt“ (siehe Foto-Wandkalender)



„Antifa-Kalender“

Seit vielen Jahren ist der „antifaschistische Kalender“ ein Begleiter für Menschen, die sich in „Antifa-Gruppen“ engagieren. Inhaltlich ist das Thema „Überwachung“ in diesem Jahr einer der Schwerpunkte. Ein dickes Adressverzeichnis von bundesdeutschen Gruppen, Zentren und Infoläden ist obligatorisch.

„Hosentaschenformat“, 256 Seiten, Fadenheftung, 6,50 Euro.

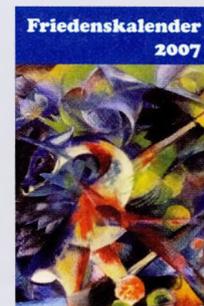
UNRAST Verlag, Postfach 8020, 48043 Münster, www.unrast-verlag.de



„Friedenskalender“

Er hat alles, was ein Taschenkalender haben muss: Jahres- und Monatsübersicht, eine Doppelseite pro Woche, Adressverzeichnis, Ferientermine, Platz für Notizen... Außerdem enthält er zahlreiche Informationen und Hintergründe rund um die Themen Frieden: Der „Friedenskalender 2007“ des Harms Verlages. Inhaltlich geht es in der neuen Ausgabe um Angriffskriege und Völkerrecht, Kriegsprofiteure und Kriegskosten, „Kollateralschäden“ und leidende Zivilisten... Ferner enthält der Kalender ein Special zum Thema „Versöhnung“. Darin berichten u. a. junge Israelis und Palästinenser sehr beeindruckend über ihre Begegnungen während einer zweiwöchigen gemeinsamen Zeit in Deutschland, die sie als „Ferien vom Krieg“ erlebten.

Friedenskalender 2007, Format A6, 256 Seiten Fadenheftung, Lesezeichen 6,80 Euro Harms Verlag, In't Holt 37, 24124 Lindhöft, info@harms-verlag.de, www.harms-verlag.de



Dreieinhalb Jahre Sibirien

Von Christoph Kersting

Russland hat den längsten Zivildienst der Welt – Einsatz fern der Heimat



Junge russische Rekruten vor der Kaserne: Um Wehrpflichtige zu registrieren, wenden die Kreiswehrkommandos nach Angaben der Deutschen Presseagentur immer häufiger List und Tücke an. So werde zum Beispiel eine fremde Frau in die Wohnungen vorgeschickt, die sich als alte Schulfreundin ausbebe und anschließend Meldung über den Aufenthaltsort des Wehrpflichtigen mache.

Andrej Sytschow, dem nach der sadistischen Unterweisung durch Vorgesetzte beide Beine und die Genitalien amputiert werden mussten. „An welcher Stelle in der Kasernen-Hierarchie dann ein Wehrdienstverweigerer steht, kann sich wohl jeder vorstellen“, gibt Siegert zu bedenken.

Zuständig für die Organisation des Zivildienstes ist die russische Agentur für Arbeit und Beschäftigung „Rostrud“. Die Länge des Dienstes sei mit dreieinhalb Jahren optimal, heißt es dort lapidar. „Auch beim heimatfernen Einsatz der Zivildienstleistenden hat sich der Gesetzgeber durchaus etwas gedacht“, sagt der stellvertretende Leiter der Abteilung Zivildienst, Boris Demjankow. So richte sich der Einsatzort der Alternatiwschiki nach dem Personalbedarf in den jeweiligen Krankenhäusern oder Pflegeheimen, die zudem über geeignete Unterbringungsmöglichkeiten für die Zivis verfügen müssten.

Was Demjankow verschweigt, sind die Umstände, unter denen viele der Zivildienstleistenden tatsächlich hausen. Stas und seine beiden Kollegen etwa wohnen auf einem Flur mit den anderen Heimbewohnern. Man hat ganz einfach eines der Zimmer für die drei geräumt. „Das widerspricht ganz klar dem Gesetz, ist aber leider kein Einzelfall“, wie man bei der Moskauer Koalition für einen Alternativen Zivildienst aus Erfahrung weiß. Sergej Kriwenko, Vorsitzender dieser nichtstaatlichen Anlaufstelle für Verweigerer und deren Angehörige, berichtet vom tragischen Fall eines Zivildienstleistenden, der in einer Psychiatrie in Uljanovsk ebenfalls in einem Patientenzimmer untergebracht war. „Da gab es einen nächtlichen Streit mit einem geistig Gestörten, der den Zivi erschlagen hat.“

Stanislaw Gasarja ist ein russischer Alternatiwschik. Das klingt, als gehöre der 21-Jährige mit den wachen Augen irgendeiner Sekte oder versprengten Umweltbewegung an – und tatsächlich ist Stas, wie ihn Freunde und Verwandte nennen, in seiner Heimat ein echter Exot: Er gehört zu jenen rund 500 jungen Männern, die zur Zeit ihren Zivildienst in Russland ableisten – und im Volksmund Alternatiwschiki heißen.

Erst seit Januar 2004 gibt es in Russland überhaupt die Möglichkeit, den Dienst an der Waffe aus Gewissensgründen zu verweigern. Obwohl die Zustände in der russischen Armee katastrophal sind, verwundert es kaum, dass der in Russland kurz AGS genannte Zivildienst dennoch auf so wenig Resonanz bei jungen Russen stößt. Dreieinhalb Jahre dauert der AGS, deutlich länger also als der zweijährige Armeedienst. Damit ist die Russische Föderation weltweit einsame Spitze, was die Länge des Zivildienstes angeht. Abschreckend wirke zudem das so genannte exterritoriale Prinzip bei der Zuteilung der Zivildienststelle, sagt Reiner Wedde, der als Rechtsanwalt in Moskau arbeitet und das russische Zivildienstgesetz ins Deutsche übersetzt hat. „In der Regel werden die Zivis aus dem europäischen Teil

weit weg nach Sibirien oder in den Fernen Osten geschickt und umgekehrt.“

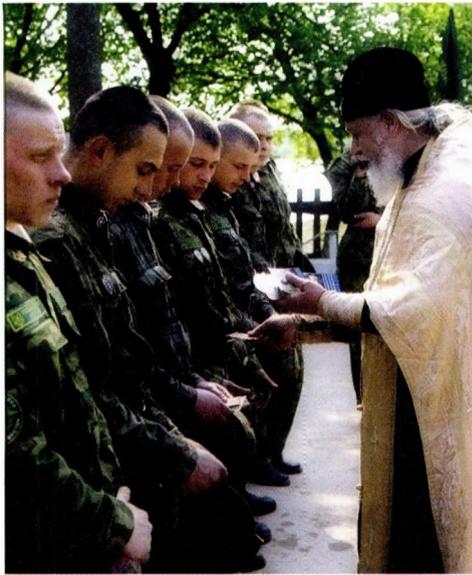
Zivis als Gefängniswärter

Ganz so hart hat es Stanislaw Gasarja und seine beiden Zivi-Kollegen nicht getroffen: Die drei jungen Männer verrichten ihren Dienst in einem Altenheim am Stadtrand von St. Petersburg. Doch auch ihre Heimatstadt Maikop liegt immerhin 2000 Kilometer weit entfernt von der Ostsee im Süden Russlands. „Wir sind Zeugen Jehovas, und darum stellt sich uns nicht die Frage, Armee oder Zivildienst“, erzählt der 21-jährige Stas in einer Dienstpause bei Tee und Gebäck. Außerdem hätten er und seine Kameraden es mit der Arbeit als Pfleger einigermaßen gut getroffen.

Tatsächlich landen nicht wenige der russischen Zivis als billige Arbeitskräfte beim Straßenbau, in Fabriken oder müssen als Gefängniswärter arbeiten. „Das Gesetz erlaubt sogar, dass der Zivildienst in einer militärischen Einrichtung verrichtet werden kann“, erklärt Jens Siegert vom Moskauer Büro der Heinrich-Böll-Stiftung. Ein erneutes Licht auf die Zustände in der russischen Armee warf vor wenigen Wochen der Fall des Rekruten

Zivildienst gilt als „unmännlich“

Der repressive Charakter des Gesetzes ist aber nur ein Grund für den geringen Anklang, den der Zivildienst bislang bei jungen Russen findet. Auch tradierte soziokulturelle Eigenheiten der russischen Gesellschaft spielen dabei eine wichtige Rolle. So herrscht ein ungebrochener Männlichkeitskult, der in Russland nur schwer vereinbar ist mit einem sozialen Ersatzdienst junger Männer in Krankenhäusern oder Altenheimen. „Zwar weiß in Russland jeder, dass der Armeedienst eine gefährliche Angelegenheit ist“, sagt Jens Siegert von der Heinrich-Böll-Stiftung. „Dennoch sagen bei Umfragen über 80 Prozent der Menschen, dass das Militär aus einem Mann erst einen Mann macht.“



Russischer Priester bei den Soldaten: Kriegsdienstverweigerer und Zivildienstleistende erhalten von der russisch-orthodoxen Kirche nur wenig Unterstützung

Menschenrechtsorganisationen drängen auf eine Änderung des repressiven Zivildienst-Gesetzes. „Andernfalls hat der Zivildienst in Russland keine Zukunft“, sagt Zinaida Tropina vom Petersburger Büro der Russischen Soldatenmütter.

Dabei haben auch einige russische Politiker längst erkannt, dass das Gesetz in seiner heutigen Form wenig Sinn macht. Dennoch bleibt Anwalt Reiner Wedde eher skeptisch, wenn er die Chancen auf eine rasche Novellierung bewerten soll. „Priorität hat für die Regierung unter Präsident Putin derzeit eine grundlegende Militärreform, an deren Ende eine Berufarmee stehen soll.“ Damit wäre dann auch der Zivildienst überflüssig.

Ein Lichtblick: 2008 berät die Staatsduma darüber, ob der Armee-Dienst auf dann ein Jahr halbiert werden kann. Damit würde automatisch auch der Zivildienst deutlich kürzer: statt dreieinhalb Jahre dann 21 Monate. Bis dahin haben Stas und seine Kollegen ihre dreieinhalb Jahre allerdings längst rum. 

Russlands Wehrpflicht trifft sozial schwache Schichten

Armee will die Fluchtwege vor dem ungeliebten Militärdienst besser versperren

Von Karsten Packeiser (epd)

Wenn Russlands Studentinnen nach der letzten Vorlesung in die Straßenbahn Richtung Wohnheim steigen, ziehen sich die Studenten einmal in der Woche eine Uniform an. An so genannten „Militär-Lehrstühlen“ büffeln sie weiter – für den Kriegsfall und in der Hoffnung, auf diese Weise dem Wehrdienst zu entgehen. Doch nun wird das 1926 eingeführte System abgeschafft.

Sprachwissenschaftler werden seit Sowjetzeiten parallel zu Militärdolmetschern ausgebildet, angehende Chemiker zu C-Waffen-Experten für den Katastrophenschutz, zukünftige Ingenieure im Bau von Ponton-Brücken. Zusammen mit dem Diplom erhalten die Studenten auch gleich einen Offiziersrang und hatten damit meist ihre Pflicht gegenüber dem Vaterland erfüllt.

Anstelle der bisher knapp 230 soll es ab 2008 aber nur noch 35 Hochschulen mit herkömmlichen „Militär-Lehrstühlen“ geben. Während des Studiums werde auch weiterhin in Russland niemand eingezogen, versprach Verteidigungsminister Sergej Iwanow. Künftige Uni-Absolventen, die bislang dank der militärischen Zusatzausbildung vor der Einberufung zur Armee meist sicher waren, müssen dagegen in die Kasernen einrücken.

Das Moskauer Verteidigungsministerium bemüht sich wegen akuten Rekrutenmangels seit Jahren darum, die Zahl der Wehrdienstaussagen zu verringern. Von Wehrgerechtigkeit kann im heutigen Russland keine Rede sein. Nur etwa jeder zehnte junge Mann kann zum Dienst

einberufen werden. Die anderen werden aus gesundheitlichen Gründen ausgemustert, kaufen sich mit Bestechungsgeldern frei – oder beginnen ein Studium.

Gleichzeitig kann die insgesamt eine Million Mann starke Armee Russlands derzeit dank der Studenten auf dreieinhalb Millionen Reserve-Offiziere zurückgreifen. „Das System der ‚Militär-Lehrstühle‘ hat schon vor langer Zeit jeden Sinn verloren“, sagt Valentina Melnikowa, Vorsitzende des Komitees der Soldatenmütter.

De facto besteht die Wehrpflicht derzeit nur für junge Männer aus der sozialen Unterschicht des Landes. „Ein gebildeter Junge aus der Hauptstadt wäre in jeder russischen Kaserne ein Auswärtiger, der dort für alle anderen die Toiletten putzen muss“, ist sich die Moskauerin Anna sicher. Wie viele besser gestellte Hauptstädter findet sie das gegenwärtige System, das Studenten den Dienst erspart, angesichts der brutalen Armee-Wirklichkeit durchaus angemessen.

Viele russische Eltern befällt beim Gedanken an die Einberufung ihrer Söhne bereits die nackte Panik, wenn die Sprösslinge noch im Kinderwagen sitzen. Nach wie vor gehört Rekruten-Quälerei zum Alltag in der Truppe. Die Versorgung ist so schlecht, dass Soldaten Passanten um Zigaretten oder Lebensmittel anschnorren. Musterungs-Ärzte profitieren vom miserablen Zustand der Armee: Sie zählen zu den korruptesten Staatsangestellten des Landes. 



Foto: dpa



Foto: Picture-Alliance

Fußballfans beteiligen sich an der Aktion „Zeig' Rassismus die Rote Karte“

Rote Karte für Rassisten

Von Christopher Pauer und Norman Seibert

Gegen rassistische Attacken in deutschen Fußballstadien ist entschiedener Widerstand angesagt

Sie dribbeln, grätschen und begeistern die Massen. Aber selbst „WM-Helden“ haben es hierzulande schwer. Bei Lukas Podolski und Miroslav Klose werden familiäre Wurzeln nur zu gerne verdrängt. Der bei Schalke 04 unter Vertrag stehende deutsche Nationalspieler Gerald Asamoah stammt anders als die beiden Deutschpolen aus Schwarzafrika. Trotz seiner kampfbetonten, geradezu typisch deutschen Spielweise genügt diese Herkunft, um von Fußballfans angepöbelt und diskriminiert zu werden. Nach erneuten Anfeindungen während des DFB-Pokalspiels im September gegen die zweite Mannschaft von Hansa Rostock dachte der gebürtige Ghanaer öffentlich über seinen Rücktritt aus der deutschen Nationalmannschaft nach.

Asamoah ist kein Einzelfall. Nahezu jedes Wochenende klagen Spieler dunkler Hautfarbe europaweit über rassistische Anfeindungen durch Zuschauer. „Die Leute mögen denken, das Problem sei verschwunden, aber das ist es nicht“, so der französische Stürmer Thierry Henry des englischen Premier-League Vertreters Arsenal London. Weltstar, torgefährlich und dunkelhäutig!

Um Opfer rassistischer Attacken zu werden, müssen Kicker nicht auf allerhöchstem Niveau dem Ball hinterher jagen. Das Problem des offenen zur Schau gestellten Rassismus verfolgt Fußballer bis in untere Spielklassen. Es war für Adebowale Ogungbure – Fußballprofi von Sachsen Leipzig – keine neue Erfahrung, im Viertligaspiel gegen den Halleschen FC neunzig Minuten als „Nigger“, „Bimbo“ oder mit Affenlauten beschimpft zu werden. „Bei fast jedem zweiten Spiel bin ich irgendwie rassistisch beleidigt worden“, erzählt der Nigerianer von seiner Odyssee durch die Oberligastaffel Süd des Nordostdeutschen Fußballverbandes.

Tatort Stadion

Die aufgestaute Wut und Ohnmacht entlud sich am 25. März 2006 im Hallenser Kurt-Wabbel-Stadion. Ogungbure zeigte eine ungewöhnliche Reaktion: Den Pöblern auf der Tribüne streckt er seinen Arm zum Hitlergruß entgegen und imitiert mit zwei Fingern über der Oberlippe das „Führerbärtchen“. Was folgte, ist mit dem Begriff Jagdszenen milde umschrieben. Ogung-

bure sah sich heftigen Angriffen einiger HFC-Fans ausgesetzt. Eine Eckfahne wurde zur Waffe, ein anderer würgte ihn. Tritten und Schlägen ausgesetzt, eskortierte ein Mannschaftskollege Ogungbure in die Sicherheit des Kabinengangs. Anstatt wegen Körperverletzung und Beleidigung die eigentlichen Täter zu ermitteln, wurde zunächst ein Verfahren gegen Ogungbure eingeleitet. Der Grund: Verwendung verfassungswidriger Symbole. Mittlerweile ist das Verfahren eingestellt worden. „Es ist unglaublich“, sagt Martin Endemann vom Bündnis Aktiver Fußballfans (B.A.F.F.), „dass ein farbiger Spieler, der die alltäglichen rassistischen Schmähungen gegen ihn nicht mehr ertragen kann und darauf reagiert, hier als Täter und nicht als Opfer dargestellt wird“.

Zielscheibe rassistischer Diskriminierung sind farbige Fußballer in Deutschland seit langem. Schlachtrufe wie „Husch, Husch, Husch – Neger in den Busch!“, waren um die Mitte der 1980er Jahre in deutschen Fußballstadien an der Tagesordnung. Bereits damals gab es erste Ansätze, dem aufkeimenden Problem Rassismus entgegen-



Schalstand mit Nazi- und Hooligan-Devotionalien

genzutreten. Als vermehrt farbige Spieler ihre Brötchen in der Bundesliga verdienten und sich offenen Anfeindungen gegenübersehen, startete der Deutsche Fußball-Bund (DFB) 1993 mit „Mein Freund ist Ausländer“ eine großangelegte Kampagne gegen Rassismus. Doch deren Nachhaltigkeit wurde immer wieder torpediert.

„Der Schwarze ist undiszipliniert, verträgt den Winter nicht und hat Malaria.“
Klaus Schlappner, ehemals Trainer bei Waldhof Mannheim und NPD-Kandidat

Ob sich prominente Vertreter des Fußballs der Wirkung ihrer unbedarften Äußerungen bewusst waren, sei dahingestellt: Bundesligatrainer Schlappner nannte seinen Stürmer Anthony Yeboah gerne „meinen Schwarzwälder“. „Schwarze“ stuft er generell als undiszipliniert und wenig winterhart ein. Kollege Rehagel stieß ins gleiche Horn. Ihm werden fragwürdige Motivationskünste in der Kabine nachgesagt. Mit: „Sie wissen ja, die Neger wollen uns die Arbeitsplätze wegnehmen“, soll er sein Team angewiesen haben, den brandgefährlichen Nigerianer Akpoborie auszuschalten. Sogar der spätere DFB-Präsident Gerhard (MV) Mayer-Vorfelder verursachte durch regelmäßige Äußerungen gegenüber Presse und deutschem Fußballvolk oft genug Kopfschütteln: Mal schwadronierte er über „genetisch andere Voraussetzungen“ der Afrikaner und Südamerikaner, ein anderes Mal beklagte er einen Mangel an „Germanen“ auf Bundesligaplätzen. Vorbildcharakter haben solche Offenbarungen für die Fankurven nicht. Fußballfachautor Dietrich Schulze-Marmeling ging angesichts der pogromartigen Ausschreitungen gegen Ausländer Anfang der 1990er Jahre soweit, MV & Co. als „propagandistische Wegbereiter“ anzusehen.

Widerstand aus den Kurven

Den direkten Weg schlugen andere ein. Es waren Fußballfans selbst, die sich gegen rassistische Übergriffe in und außerhalb der Stadien zur Wehr setzten. „Wir hatten die Wahl, die Hände in den Schoß zu legen, oder aktiv zu werden“, kommentiert B.A.F.F.-Aktivist Gerd Dembowski die Beweggründe, institutionalisierte Fanproteste aus der Taufe zu heben. Das Bündnis Aktiver Fußball-Fans (B.A.F.F.) – ehemals Bündnis Antifaschistischer Fußball-Fans – gründete sich 1993. Dass sich Initiativen gegen Rassismus gerade kurze Zeit nach der Wiedervereinigung etablierten, ist dabei kein Zufall. „Die Stimmung in Deutschland schien umzuschlagen“, meint Dembowski. Hoyerswerda, Rostock, Solingen und eine Vielzahl fremdenfeindlich motivierter Gewaltakte ließen das wiedervereinigte Deutschland aufschrecken. Die junge Republik führte eine gesellschaftsübergreifende Diskussion um den oft zu Tage tretenden Rassismus.

Fußballfans suchten im Rahmen der Diskussion die Öffentlichkeit des Stadions: Transparente gegen Ausländerfeindlichkeit waren nur ein Mit-

tel, um zu sensibilisieren. Der Raum, der in den 1980er Jahren öffentlichkeitswirksam von „rechts-unterwanderten“ Fankurven missbraucht wurde, konnte nach und nach besetzt werden. Besonders die Arenen der höchsten deutschen Spielklassen – 1. und 2. Bundesliga – profitierten von der politischen Arbeit einiger Fangruppierungen. Aktive Fans setzten dabei auf Selbstdisziplinierung: Sie forderten innerhalb der bestehenden Stadionordnungen Antirassismusparagrafen ein, legten Statuten für den eigenen Fanblock fest, die die Nutzung fremdenfeindlicher Symbole und Handlungsweisen untersagten. Hitlergruß, Reichskriegsflagge und andere rechtsradikale Zeichen sind zumindest aus dem Profifußball so gut wie verschwunden.

Dank dieser Initiativen ist es nicht mehr die Mehrheit der Fans, die negativ auffällt. Vielmehr sind es einzelne Personen oder Gruppen, die die Bühne Fußball nutzen, um ihr dumpfes Gedankengut zu propagieren. Die Arbeit am Zuschauer konnte nicht Endstation sein. Ziel war die gesamte Gesellschaft: Als Höhepunkt dieser Bemühungen kann die bundesweite Wanderausstellung „Tatort Stadion“ der B.A.F.F. im Jahr 2001 bezeichnet werden. Schonungslos dokumentierte sie Hintergründe und die Geschichte von Rassismus und Diskriminierung im Fußball.

Meilenstein FARE?

Doch das Problem nur vor der eigenen Haustür anzupacken, war einigen Fanbündnissen aus der Bundesrepublik zu wenig. Logische Folge war, über den heimischen Tellerrand hinaus zu blicken. Aus europaweiten Fankontakten entstand 1999 FARE. Das Kürzel steht für „Football Against Racism in Europe“. Es handelt sich um ein fanorientiertes Netzwerk, dem mehr als 70 Fanclubs, Antirassismus-Initiativen und Migrantenorganisationen aus 13 europäischen Ländern angehören. Seit Bestehen zielen diverse Kampagnen der FARE-Aktivisten auf die europaweite bzw. weltweite Bekämpfung des Rassismus im Fußball ab. Mit bemerkenswertem Erfolg: Keiner anderen Fußballinitiative dürfte es regelmäßig gelingen, rund 150 Veranstaltungen in nahezu allen europäischen Ländern auf die Beine zu stellen. Dabei sind die Aktionsformen der Teilnehmer vielfältig: In der Vergangenheit luden Fans von Sankt Pauli Asylsuchende zu einem Auswärtsspiel ihrer Mannschaft ein. In Spanien ließen dreizehn Fangruppierungen ihre Rivalitäten für einen Spieltag Rivalitäten sein, und bezogen hinter dem Banner „Ultras antiracista unidos“ (Antirassistische Ultras vereint) eindeutig Stellung.

Aktionen wie diese haben für Aufsehen gesorgt, sodass sich das Netzwerk dank seiner Aufklärung über rechte Strömungen stetig etablieren konnte. „Wir sind davon überzeugt, dass unsere Allianz mit FARE ein weiterer Meilenstein im

Kampf gegen solche Tendenzen ist.“, erläutert FIFA-Präsident Sepp Blatter die Partnerschaft des Weltfußballverbandes mit FARE. Auf kontinentaler Ebene geht die Zusammenarbeit einen Schritt weiter. Die UEFA fördert die seit 2001 alljährlich stattfindende Aktionswoche mit finanziellen Mitteln, der DFB zeigte dem Rassismus in diesem Jahr unter Mithilfe von FARE sinnbildlich die „Rote Karte“.

Die Öffentlichkeit sparte nicht mit Anerkennung. 2002 verlieh der Musiksender MTV FARE den „Free Your Mind Award“. Ein Jahr später erhielt das Netzwerk den Jean-Kahn-Preis der europäischen Stelle zur Beobachtung von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit (EUMC). „Es ist wichtig, dass die Verbindung zwischen Sport und einer größeren Öffentlichkeit geschaffen wurde, weil Rassismus im Sport das vorhandene Übel Rassismus in unserer Gesellschaft reflektiert“, verdeutlichte der damalige EUMC-Vorsitzende Bob Purkiss den Grund der Preisverleihung.

Auszeichnungen alleine vermögen die Welt nicht zu verändern. Der Ex-Fußballprofi und FARE-Unterstützer Tony Baffoe betont die bisherigen Erfolge: „Hätte es eine Organisation wie FARE in der 80ern gegeben, wäre es für mich und andere schwarze Spieler bestimmt leichter gewesen.“ Dass der Weg noch weit ist, war FARE-Vertreter Kurt Wachter schon 2004 klar: „Die Bewusstseinsbildung für dieses Thema funktioniert nicht von heute auf morgen. Wir brauchen da viel Unterstützung und einen langen Atem!“ Wie recht er damit hatte, zeigen die jüngsten Vorfälle an Asamoah, Ogunbure und Co. Z

Info

B.A.F.F. – Bündnis Aktiver Fußballfans
www.aktive-fans.de

tatort stadion

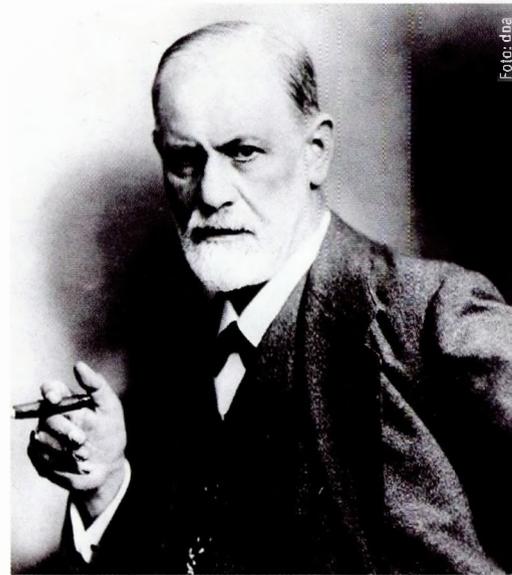
Die Homepage zur Wanderausstellung „tatort stadion – Rassismus und Diskriminierung im Fußball“
www.tatort-stadion.de

FARE – Football Against Racism in Europa
www.farenet.org

KOS - Koordinationsstelle Fanprojekte
www.kos-fanprojekte.de

dem ball is' egal, wer ihn tritt!
www.demballlegal.de

»Alles, was die Kulturentwicklung fördert, arbeitet auch gegen den Krieg«



Zwei große deutsche Pazifisten im brieflichen

Der Arzt und Psychoanalytiker Sigmund Freud wurde vom Befürworter zu einem entschiedenen Gegner des Krieges. Ein *zivil*-Beitrag zum Jahr des 150. Freud-Geburtstags von Karlheinz Lipp

Den Beginn des Ersten Weltkrieges begrüßte Freud und er unterstützte die Mittelmächte Österreich-Ungarn und Deutschland in einem patriotischen Sinne. In den folgenden Jahren distanzierte sich der Begründer der Psychoanalyse jedoch deutlich vom Krieg. Signifikant hierfür ist der Briefwechsel mit Albert Einstein.

Der Erste Weltkrieg betraf die Familie Freud in mehrfacher Hinsicht. So kämpften alle drei Söhne, teils freiwillig, an der Front, das heißt die tägliche, Jahre andauernde Sorge um das Wohlergehen „der Kämpfer“ (Freud) bestimmte das Denken der Familie. In Freuds Briefen klingen nach anfänglicher Kriegsbegeisterung zunehmend Müdigkeit und Resignation an. Kriegsbedingt blieben viele Patienten aus, so dass die Familie weniger Einnahmen zu verzeichnen hatte. Für Freud blieb daher auch viel Zeit für wissenschaftliche Publikationen, so entstanden unter anderem „Zeitgemäßes über Krieg und Tod“ (1915), „Trauer und Melancholie“ (1916), „Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse“ (1917/18).

Engpässe in der Versorgung, besonders in der zweiten Hälfte des Krieges, betrafen auch die Hauptstadt Wien. Die Freuds erfuhren hier Hilfe von Freunden. Soldaten, die durch den Frontalltag schwer traumatisiert waren, wur-

den von Psychologen für erneute Kriegseinsätze angeblich therapiert. Freud bezeichnete solche Therapeuten prägnant als „Maschinengewehre hinter der Front.“

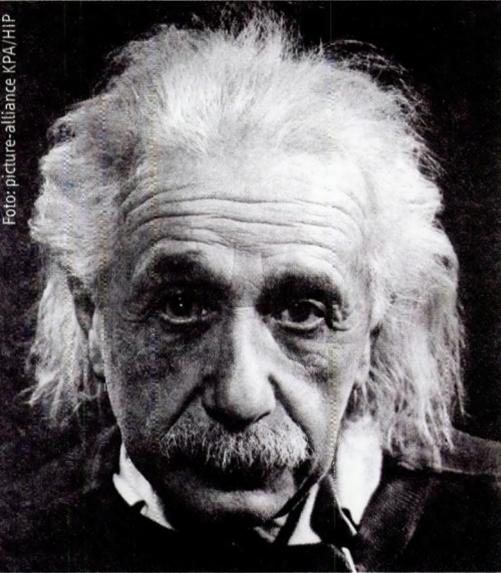
Therapeuten als „Maschinengewehre hinter der Front“

Berühmtheit erlangte der Briefwechsel zwischen Albert Einstein und Sigmund Freud über die Fragestellung „Warum Krieg?“ im September 1932. Einstein hatte diesen Weg der Kommunikation gewählt, und Freud zeigte sich zunächst sehr überrascht darüber, dass der Physiker ausgerechnet die Friedenthematik in das Zentrum seines Briefes rückte. In seiner Antwort betont der Arzt und Psychoanalytiker, dass er in vielen Punkten Einsteins Position ausdrücklich unterstützt.

Freud unterscheidet deutlich zwischen Recht und Gewalt. Ziel der Gewalt sei es, den Gegner zu unterwerfen oder gar zu vernichten. Demgegenüber stehe das Recht als Macht einer Gemeinschaft, also „die Überwindung der Gewalt durch Übertragung der Macht an eine größere Einheit, die durch Gefühlsbindungen ihrer Mitglieder zusammengehalten wird“. (Einstein/Freud, 29f.)

Solange die Gemeinschaft aus gleich starken Individuen bestehe, sei dies unproblematisch. Jedoch, so Freud, würde es immer wieder Versuche geben, die bestehenden Ungleichheiten auszunützen, um neue Machtverhältnisse und daraus resultierend auch neue Rechtsverhältnisse zu schaffen, die wiederum bekämpft würden. Die Folgen wären Aufstände und Bürgerkriege. Das Ergebnis seien letztendlich zahlreiche kleine und große Kriege in der Geschichte der Menschheit.

Daraus folgert der Wiener Arzt: „Eine sichere Verhütung der Kriege ist nur möglich, wenn sich die Menschen zur Einsetzung einer Zentralgewalt einigen, welcher der Richtspruch in allen Interessenkonflikten übertragen wird. Hier sind offenbar zwei Forderungen vereinigt, dass eine solche übergeordnete Instanz geschaffen und dass ihr die erforderliche Macht gegeben werde. Das allein würde nichts nützen. Nun ist der Völkerbund als solche Instanz gedacht, aber die andere Bedingung ist nicht erfüllt; der Völkerbund hat keine eigene Macht und kann sie nur bekommen, wenn die Mitglieder der neuen Einigung, die einzelnen Staaten, sie ihm abtreten. Dazu scheint aber derzeit wenig Aussicht vorhanden.“ (Einstein/Freud, 33f.)



Austausch: Sigmund Freud und Albert Einstein

Freud analysiert hier sehr zutreffend die Situation und Ohnmacht des Völkerbundes, der nach dem Ende und besonders als Folge des Ersten Weltkrieges gegründet wurde, und einen wichtigen Aspekt des Vorkriegspazifismus endlich realisieren sollte, nämlich die Regelung von Konflikten durch ein internationales Schiedsgericht. Trotz der vorhandenen strukturellen Defizite, gesteht der Psychoanalytiker dieser internationalen Organisation zur Wahrung des Friedens einen hohen Wert zu.

„Man stünde der Institution des Völkerbundes nun ganz ohne Verständnis gegenüber, wenn man nicht wüsste, dass hier ein Versuch vorliegt, der in der Geschichte der Menschheit nicht oft – vielleicht noch nie in diesem Maß – gewagt worden ist. Es ist der Versuch, die Autorität – d. i. den zwingenden Einfluß –, die sonst auf dem Besitz der Macht ruht, durch die Berufung auf bestimmte ideelle Einstellungen zu erwerben.“ (Ebenda)

Geschichtliche Erfahrungen stünden dieser wichtigen Idee diametral gegenüber. So habe die panhellenische Idee der Antike Kämpfe der griechischen Stadtstaaten nicht verhindert, und das Christentum konnte im Zeitalter der Renaissance die Kriege christlicher Staaten keineswegs stoppen. In der Gegenwart sei der Nationalismus zu stark und blockiere damit einen effektiven Völkerbund.

„Gefühlsbindungen unter den Menschen wirken dem Krieg entgegen“

Freud kommt nun zu einem weiteren Punkt Einsteins, wenn er schreibt: „Sie wundern sich darüber, dass es so leicht ist, die Menschen für den Krieg zu begeistern, und vermuten, dass etwas in ihnen wirksam ist, ein Trieb zum Hassen und Vernichten, der solcher Verhetzung entgegen-

genkommt. Wiederum kann ich Ihnen nur uneingeschränkt beistimmen. Wir glauben an die Existenz eines solchen Triebes und haben uns gerade in den letzten Jahren bemüht, seine Äußerungen zu studieren.“ (Einstein/Freud, 36)

Es folgen nun Freuds Ausführungen über den Aggressions-, Todes- und Destruktionstrieb.

Daher bleibt Freud sehr skeptisch. „Aus dem Vorstehenden entnehmen wir für unsere nächsten Zwecke so viel, dass es keine Aussicht hat, die aggressiven Neigungen der Menschen abschaffen zu wollen. [...] Übrigens handelt es sich, wie Sie selbst bemerken, nicht darum, die menschliche Aggressionsneigung völlig zu beseitigen; man kann versuchen sie soweit abzulenken, dass sie nicht ihren Ausdruck im Kriege finden muß. Von unserer mythologischen Trieblehre her finden wir leicht eine Formel für die indirekten Wege zur Bekämpfung des Krieges. Wenn die Bereitwilligkeit zum Krieg ein Ausfluß des Destruktionstriebes ist, so liegt es nahe, gegen sie den Gegenspieler dieses Triebes, den Eros, anzurufen. Alles, was Gefühlsbindungen unter den Menschen herstellt, muß dem Krieg entgegenwirken.“ (Einstein/Freud, 40-42)

Freud sieht primär zwei Bindungen. Zunächst die Beziehung wie zu einem Liebesobjekt (ohne Sexualität), dann die Identifizierung als wichtige Grundlage der menschlichen Gemeinschaft.

„Wir vertragen den Krieg einfach nicht mehr“

Der Psychoanalytiker nahm auch einen Aspekt auf, den der Physiker nicht ansprach. So schreibt Freud: „Warum empören wir uns so sehr gegen den Krieg, Sie und ich und so viele andere, warum nehmen wir ihn nicht hin wie eine andere der vielen peinlichen Notlagen des Lebens? [...] Die Antwort wird lauten, weil jeder Mensch ein Recht auf sein eigenes Leben hat, weil der Krieg hoffnungsvolle Menschenleben vernichtet, den einzelnen Menschen in Lagen bringt, die ihn entwürdigen, ihn zwingt andere zu morden, was er nicht will, kostbare materielle Werte, Ergebnis von Menschenarbeit, zerstört, u. a. mehr.“ (Einstein/Freud, 43f.)

Der Krieg erscheint bei Freud hier als ein Betrug am Leben und als eine Zerstörung des Lebens. In seine Argumentation gegen den Krieg fügt der Arzt anschließend den Begriff der Kulturentwicklung mit ein. Zwei psychologische Komponenten der Zivilisation sind aus Freuds Sicht besonders wichtig, nämlich die Kontrolle des Trieblebens durch den Intellekt sowie die Verinnerlichung der Aggressionsneigung.

Sein Fazit lautet daher: „Den psychischen Einstellungen, die uns der Kulturprozeß aufnötigt, widerspricht nun der Krieg in der grellsten Weise, darum müssen wir uns gegen ihn empören, wir vertragen ihn einfach nicht mehr, es ist nicht bloß eine intellektuelle und affek-



Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 wurden auch die Bücher von Sigmund Freud in Deutschland verbrannt

tive Ablehnung, es ist, bei uns Pazifisten eine konstitutionelle Intoleranz, eine Idiosynkrasie gleichsam in äußerster Vergrößerung. Und zwar scheint es, dass die ästhetischen Erniedrigungen des Krieges nicht viel weniger Anteil an unserer Auflehnung haben als seine Grausamkeiten.“ (Einstein/Freud, 46f.)

Freud wagte mit verhaltenem Optimismus einen Blick in die Zukunft. „Wie lange müssen wir nun warten, bis auch die Anderen Pazifisten werden? Es ist nicht zu sagen, aber vielleicht ist es keine utopische Hoffnung, dass der Einfluß dieser beiden Momente, der kulturellen Einstellung und der berechtigten Angst vor den Wirkungen eines Zukunftskrieges dem Kriegführen in absehbarer Zeit ein Ende setzen wird.“ (Ebenda)

Ein Jahr nach diesem Briefwechsel zweier Menschen, die das Weltbild der Moderne maßgeblich geprägt haben, trat das nationalsozialistische Deutschland aus dem Völkerbund aus und begann mit einer grandiosen Aufrüstung systematisch auf den Zweiten Weltkrieg hinzuarbeiten. Die ersten drei Wochen dieses Krieges musste der todkranke Sigmund Freud noch in seinem Londoner Exil miterleben. **Z**

Dr. Karlheinz Lipp ist Historiker und Mitglied im Arbeitskreis Historische Friedensforschung

Literatur:

Albert Einstein/Sigmund Freud: Warum Krieg? Zürich 1972
Peter Gay: Freud. Eine Biographie für unsere Zeit. Frankfurt/Main 1997
Hans-Martin Lohmann: Sigmund Freud. Reinbek 1998

Wer verdient am Krieg?

Von Stephan Brües

Über Kriegsprofiteure und internationale Kampagnen gegen Waffenhandel



Fotos: Jürgen Grässlin

In einer spektakulären Aktion haben rund 40 Friedensaktivistinnen und Aktivisten im August 2006 mehrere Gewehre vor dem Oberndorfer Gewehrproduzenten Heckler & Koch (H&K) zersägt. „Heckler & Koch ist deutscher Rüstungsexportmeister und Weltmeister bei Lizenzvergaben im Gewehrbereich. Eine Vielzahl von Armeen und Milizen im Nahen und Mittleren Osten schießen im H&K-Waffen“, sagte Jürgen Grässlin, Bundessprecher der DFG-VK. „Mit dem Zersägen von H&K-Waffen fordern wir den Stopp aller Rüstungsexporte, die das Morden im Nahen Osten und anderswo ermöglichen.“

„Wozu sind Kriege da“, sang Udo Lindenberg vor genau 25 Jahren gemeinsam mit einem Teenager. Eine naive Frage? Im Gegenteil, eine Frage, die viel zu selten gestellt wird. Was sind die ausgesprochenen und unausgesprochenen Ursachen der vielen Kriege und bewaffneten Konflikte, die es auf dieser Welt gibt? Wie kommt es, dass so viele Rüstungsfirmen Waffen in alle Welt liefern können? Und welche Möglichkeiten gibt es, Rüstungsexporte zu verhindern oder wenigstens zu behindern?

Kriege werden oft mit der „Wahrung nationaler Interessen“ begründet. Vielfach verbergen sich hinter diesem schwammigen Begriff handfeste wirtschaftliche Interessen, insbesondere der transnationalen Konzerne, denn eben diese agieren – wie der Name schon sagt – in allen Teilen der Welt und wünschen sich möglichst ungestörte wirtschaftliche Aktivitäten. Um diese Interessen wirksam zu schützen, waren und sind Regierungen bereit, zu militärischen Mitteln zu greifen. Ein aktuelles Beispiel lie-

fert der Irak-Krieg der Vereinigten Staaten: Der derzeitige Vizepräsident Dick Cheney, der Ende der 1980er Jahre Verteidigungsminister war und Saddam Hussein im Krieg gegen den Iran massiv unterstützte, war kurze Zeit Chef des Mischkonzerns „Halliburton“, dem er nun als hohes Regierungsmitglied milliardenschwere Aufträge im Irak zuschanzte. Aber ist dieses Verhalten als Kriegsursache anzusehen?

Nach intensiven Recherchen der Liga der Kriegsgegner, WRL (War Resisters League), über



die Vorbereitung und Durchführung des Irak-Krieges kam der Professor für Friedenserziehung, Brian J. Foley zu dem provokant formulierten Schluss: „Der Irak wurde überfallen, um einen Krieg zu haben.“ Anders gesagt: Der Einfluss der am Krieg verdienenden Unternehmen auf die Bush-Regierung war vor dem Irak-Krieg so gewaltig, dass es nicht übertreiben ist zu sagen, dass sie diesen Krieg auch deshalb führte, um den Profit jener Unternehmen zu mehren: neben Halliburton sind das die Konzerne Bech-

tel, Kellogg Brown & Root, Alliant Technologies, Blackwater and Vinnell Corp und andere.

Gleichzeitig hat die weltweite Privatisierungswelle auch vor dem Personal der Militär- und Sicherheitskräfte nicht halt gemacht: Mehr als ein Drittel der Sicherheitskräfte und Soldaten im Irak sind Angestellte privater Sicherheitsfirmen, die im Grunde niemandem verantwortlich und aus einem einzigen Grund dort sind: um Geld zu verdienen.

Die erwähnte WRL nennt die beteiligten Firmen „Händler des Todes“ und hat eine Kampagne (siehe www.warresisters.org) gegen diese Kriegsprofiteure gestartet. Gibt es in Europa ähnliche Phänomene?

Die Waffenlobby als britische Regierungsbehörde

Auch europäische Firmen profitieren von Kriegen. Ganz offensichtlich ist das bei den Rüstungsfirmen. Die internationale Bestsellerliste führen britische Kampffjets (BAE Systems), deutsche U-Boote (Howald Deutsche Werft AG), französische Raketen (Talys) und italienische Kleinwaffen (Beretta) sowie deutsche Gewehre (Heckler & Koch) an. Weitere führende Waffenschmieden in Europa sind EADS, an dem DaimlerChrysler und Airbus beteiligt sind oder Krauss-Maffei für Panzer.

Wie schaffen es die Unternehmen, Politiker und Bürokraten der Waffenkontrollbehörden zu ‚überzeugen‘, dass gerade ihre Waffen exportiert werden sollten? Einen wenig bekannten, aber sehr wirkungsvollen Weg haben Rüstungslobbyisten in Großbritannien beschritten.

Werfen wir einen Blick ins Jahr 1965. Im vorangegangenen Jahrzehnt waren die britischen Inseln vom zweiten Platz der Rüstungsexporteure stark zurückgefallen. Daraufhin machte der damalige Premierminister Harold Wilson den Direktoren der Autofirma British Leyland zum Regierungsberater für Rüstungsexporte. Dieser, Sir Donald Stokes, schlug Wilson vor, „eine kleine, aber machtvolle Rüstungsgeschäfte-Organisation innerhalb des Verteidigungsministeriums“ zu schaffen, die von einem Industrievertreter geleitet werde. Gesagt, getan: eine solche Abteilung gründete Verteidigungsminister Dennis Healey im Juli 1966: die Dienstleistungsorganisation für Rüstungsgeschäfte DESO. In dieser Abteilung in London arbeiten heute 400 Mitarbeiter, in ausländischen Büros weitere 100, davon 65 alleine in Saudi Arabien.

Wie funktioniert diese in die Regierung geholt Rüstungslobby? Schon ein rascher Blick auf ihre Homepage (www.deso.mod.uk) zeigt, worum es dieser Abteilung geht: Gleich auf der Startseite wird aufgelistet, an welchen Veranstaltungen DESO teilgenommen hat, „um die Verteidigungsindustrie des Vereinten Königreichs zu unterstützen“. Ihre Mission ist es, „durch Exporterfolge einen maximalen Beitrag zu den Zielen der Verteidigung zu leisten“. Zu ihren

EKD-Synode fordert ziviles Pendant zur »Europäischen Verteidigungsagentur«

Bei ihrer jüngsten Tagung in Würzburg vom 5. bis 9. November verabschiedete die Synode der EKD, das jährlich tagende Kirchenparlament der Evangelischen Kirche in Deutschland, einen wichtigen Beschluss zur Stärkung der Europäischen Union als „Friedens- und Versöhnungsprojekt“.

Anlässlich der bevorstehenden deutschen EU-Ratspräsidentschaft im Jahr 2007 bekräftigte die EKD-Synode die Verpflichtungen der Kirchen Europas, die sie in der Charta Oecumenica 2001 formuliert hatten. Dort heißt es unter anderem: „Wir engagieren uns für eine Friedensordnung auf der Grundlage gewaltfreier Konfliktlösungen“.

In diesem Sinne forderte die Synode die europäische Politik zu deutlicheren Anstrengungen für den Ausbau ziviler Krisenprävention und -bewältigung auf. *zivil* zitiert aus dem Beschlusstext:

„Die Synode begrüßt, dass die EU Schritte unternommen hat, um die gemeinschaftliche Außenpolitik auf eine neue Grundlage zu stellen, darunter erstmals eine Peace Building Partnership zwischen der Kommission und zivilgesellschaftlichen Akteuren der Friedensarbeit. (...) Angesichts des Aufbaus einer ‚Europäischen Verteidigungsagentur‘ zur Koordinierung der militärischen Mittel fordert sie die Europäische Kommission auf:

- den Aufbau und die Institutionalisierung eines effektiven Instruments zur Koordinierung der zivilen Mittel zügig voranzutreiben. Damit kann die EU zu einem zentralen Akteur europäischer und weltweiter Sicherheitspolitik werden und mit zivilen Mitteln und im Sinne eines umfassenden Sicherheitsbegriffes ressortübergreifend nachhaltige Entwicklungen fördern. (...) Viele Menschen in Kirche und Gesellschaft sind angesichts der weltweiten politischen Spannungen und militärischen Ausein-

Aufgaben zählt laut DESO unter anderem, „Unternehmensgeführte Marketing-Kampagnen zu unterstützen, indem sie Schlüsselkontakte zu Regierungsvertretern in Übersee herstellen, andere Abteilungen des Verteidigungsministeriums, der Streitkräfte und des Außenministeriums zur Unterstützung der (Rüstungs-) Unternehmensziele nutzen und indem sie bei der Aushandlung von Regierungsabkommen (über Waffengeschäfte) behilflich sind“. Weiterhin unterstützt DESO „Maßnahmen der Verteidigungsdiplomatie“ und berät das Department für Handel und Industrie (DTI) und die Industrie über Anträge von Exportlizenzen.



Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), der Berliner Bischof Wolfgang Huber, vor dem Plenum der EKD-Synode in Würzburg

dersetzungen in Sorge. Die weltweiten Abrüstungsbemühungen von Massenvernichtungswaffen scheinen an einem toten Punkt angekommen zu sein. Gleichzeitig ist auch die Verbreitung von Kleinwaffen, Foltergerät und ‚inhumanen Waffen‘ wie Streubomben und ‚weißem Phosphor‘ auf dem Vormarsch, wie die Ereignisse im Libanon, Israel, Irak, Kongo etc. zeigen.

Die Synode bittet die jetzige finnische und die kommende deutsche EU-Ratspräsidentschaft, eine EU-Initiative zur Abrüstung voranzutreiben, d.h.:

- Eine EU-Initiative zum vollständigen und internationalen Verbot von Streubomben, insbesondere eine gemeinsame Position der EU bei der Dritten Überprüfungskonferenz zu konventionellen Waffen in Genf (7.-17. November 2006)
- Annahme der Gemeinsamen Position zum EU-Verhaltenskodex zu Waffenausfuhren, welche diesen Kodex rechtsverbindlich machen würde – und somit Waffenexporte von EU-Staaten in Krisen und Spannungsgebiete verbieten bzw. sanktionieren würde.
- Eine EU-Initiative zur Wiederbelebung der nuklearen Abrüstung anlässlich des 50. Gründungsjahres der Internationalen Atomenergiebehörde im Jahre 2007.“

Die Gesamtfassung des Beschlusses ist zu finden unter www.ekd.de/synode2006/beschlusse/51220.html

Anne Feltman von der britischen Kampagne gegen Waffenhandel, CAAT kommentiert diese Arbeitsbeschreibung der 500 DESO-Mitarbeiter so: „Jeder Industriezweig wäre dankbar, eine ähnlich hohe Anzahl von Beschäftigten zu haben, die nur dazu da sind, für hohe Verkaufszahlen zu sorgen. Aber diese Beschäftigten direkt in einer Regierungsabteilung zu haben, mit dem offiziellen Auftrag, die Regierungsanstrengungen im Hinblick auf Rüstungsexporte zu koordinieren, das ist die Erfüllung aller Träume eines Marketingmanagers.“

Geschätzt 40 Prozent der 500 Mitarbeiter des DESO arbeiten übrigens für Projekte in Saudi-



Mitten in der Londoner City fordern hunderte Demonstranten die Schließung der „DESO“, einer Regierungsabteilung, die die Geschäfte der privaten Waffenindustrie sichert. Mit einer Menschenkette umschlossen die KriegsgegnerInnen die Büros der DESO-Zentrale und erklärten die Gebäude zur „globalen Gefahrenzone“.

Arabien, einem Land, dem die Menschenrechtsorganisation amnesty international Jahr für Jahr eine furchtbare Menschenrechtssituation bescheinigt. 1986 und 1988 unterzeichneten die Regierungen ein Handelsabkommen über Waffengeschäfte, das zynischerweise den Namen Al Yamamah (arabisch für „Taube“) trägt. Über Jahre wurden viele britische Waffen exportiert. Als jedoch vor ein paar Jahren die Exporte zurückgingen, insbesondere auch die des Eurofighters Typhoon, setzten die DESO, Tony Blair und sein Verteidigungsminister alles in Bewegung, um einen großen Deal im Wert von bis zu 6 Milliarden Euro abzuschließen (unter anderem 24 Eurofighter).

Das Beispiel Saudi Arabien zeigt jedoch auch exemplarisch ein häufig zu beobachtendes Phänomen im Waffenhandel: die Korruption. Transparency International, eine internationale Organisation zum Kampf gegen Korruption, erklärte in einer Presseerklärung vom April 2002, dass die legalen Waffengeschäfte schätzungsweise gut die Hälfte aller von Korruption begleiteten internationalen Transaktionen ausmachten. Etwa 10 Prozent des Wertes der Rüstungsgeschäfte entfielen auf Bestechung.

Seit Jahren regt sich in den Industriestaaten Widerstand und Protest gegen Waffengeschäfte. Aktuell führt die britische Kampagne gegen Waffenhandel CAAT gemeinsam mit anderen Friedensgruppen die Aktion „Schließt DESO“ durch, deren diesjähriger Höhepunkt am 16. Oktober stattgefunden hatte. An diesem Tag hatten etwa 300 Aktivisten das DESO-Gebäude umstellt und zu einer „globalen Todeszone“ erklärt. Anschließend waren Menschen auf den Straßen Londons

auf das Thema angesprochen und Parlamentarier besucht und mit Protestbriefen versorgt worden. (www.caat.org.uk/campaigns/calltheshots). Die Kampagne wird von prominenten religiösen Würdenträgern unterstützt, zum Beispiel Graham Carter (Präsident der Methodistischen Kirche), Colin Bennetts (Anglikanischer Bischof von Coventry) und Patrick O'Donoghue (katholischer Bischof von Lancaster).

Ohne Kredite kein Waffenexport

Es gibt weitere Formen der Unterstützung des Waffenhandels, die wenig bekannt sind: zum einen Exportkredite oder -bürgschaften durch private Banken, zum anderen aber auch solche von staatlichen oder halbstaatlichen Banken, den so genannten Export-Kredit-Agenturen. Diese beiden Zielgruppen haben insbesondere Friedensinitiativen in den Niederlanden und Belgien sowie im Baskenland ins Visier genommen.

Export-Kredit-Agenturen (ECA) sind staatliche oder halbstaatliche Institute, die Firmen finanzielle Garantien für Auslandsgeschäfte geben, das heißt, sie springen bei finanziellen Risiken ein. Ein britischer Bankmanager sagte: „Sehen Sie, bevor wir einer Firma Kredite geben, verlangen wir, dass diese durch eine Bürgschaft der regierungseigenen ECA gedeckt wird. Wir können also nichts verlieren. Das ist fantastisch!“ Neben vielen anderen Exporten werden so auch viele Waffengeschäfte abgewickelt.

Das Europäische Netzwerk gegen Waffenhandel (ENAAT) versucht, diesen Aspekt des Waffenhandels in die Öffentlichkeit zu tragen. In Belgien etwa haben Friedensorganisationen wie das „Forum für Friedensaktionen“ mit der Infor-

mationskampagne „Mein Geld löscht das Gewissen“ großes Aufsehen erregt, indem sie in zwei Berichten die Militärinvestitionen von fünf bedeutenden belgischen Banken aufgedeckt haben. Vier der Banken haben daraufhin ihre Investitionen in die Waffenproduktion zurückgefahren. Die Madrider Bewegung der Kriegsdienstverweigerer hat einen Aufkleber produziert, der auf Kassenautomaten geklebt wird: ein 50-Euro-Schein mit dem Text: „Ihre Ersparnisse finanzieren den Krieg. Erkundigen Sie sich bei Ihrer Bank.“

Zu den Aktionsformen gehört auch das Kritische Aktionärswesen, das heißt die Option, durch den Kauf von Aktien Zugang zu erhalten auf Konzern- oder Bankenversammlungen. Die Kritischen Aktionäre in Deutschland weisen beispielsweise auf Aktionärsversammlungen von DaimlerChrysler oder EADS immer wieder auf deren mörderisches Geschäft mit Kampfflugzeugen oder Panzerminen hin und haben auch schon dafür gesorgt, dass die Produktion einiger Minenarten eingestellt wurde.

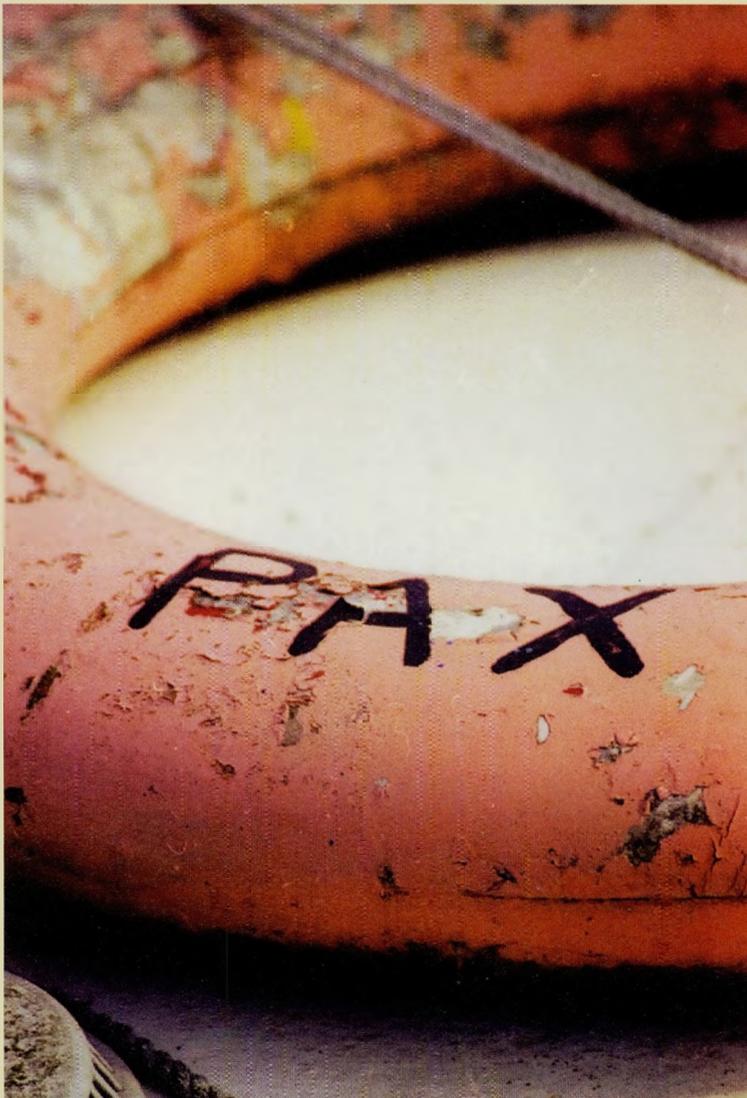
Zusammenfassend gilt: Viele Hintergrundinformationen über den Waffenhandel sind weiterhin öffentlich nicht bekannt. Nicht nur Waffenproduzenten verdienen am Krieg, auch Banken und staatliche Kreditagenturen tragen zur Finanzierung vieler bewaffneter Konflikte in dieser Welt bei.

Stephan Brües ist freier Journalist und lebt bei Heidelberg

Friede, wo ist deine Heimat?

Gedichte zum Thema
Krieg und Frieden

Ausgewählt und kommentiert
von Elisabeth Schneider
Fotos von Friedhelm Schneider



Friedrich von Logau (1604-1655)

Des Krieges Buchstaben

*Kummer, der das Mark verzehret,
Raub, der Hab und Gut verheeret,
Jammer, der den Sinn verkehret,
Elend, das den Leib beschweret
Grausamkeit, die Unrecht lehret,
sind die Frucht, die Krieg gewähret.*

Wie kann man Gedichte über den Krieg schreiben, über seine Grausamkeiten, seine Verluste, seine Verwüstungen von Körper und Seele, seine Schrecken und seine Tode?

Wie kann man mit „schönen“ poetischen, ästhetischen Worten das Unsägliche sagen, es beschreiben, sich darüber empören, es anklagen – oder es einfach nur bezeugen?

Die hier ausgewählten Texte zeigen, dass Dichter das können und dass Gedichte dazu beitragen, sich zu erinnern, sich die Frage nach Schuld und Verantwortung zu stellen, wie es Matthias Claudius (1740-1815) in seinem berühmten „Kriegslied“ formuliert:

*'s ist leider Krieg – und ich begehre
Nicht schuld daran zu sein!*

Sie vermitteln, dass es unbegreiflich ist, wie und warum Menschen anderen Menschen so viel Leid antun.

Sie zeigen auch, dass es möglich ist, eigene Erfahrungen poetisch darzustellen und zu bewirken, dass über Krieg und Frieden neu nachgedacht oder gar die Haltung dazu durch Verse und Strophen verändert werden kann.

Alle diese Gedichte nehmen in verschiedenen Formen Stellung zum Krieg und rufen mehr oder weniger direkt zum Frieden auf, sie spiegeln Erlebtes wider, sie drücken Leiden aus und empören sich darüber. Ihre Autoren schreiben gegen das Vergessen an in der Hoffnung, etwas an die nachfolgenden Generationen weiterzugeben, was zum Ende aller Kriege führen soll – gegen besseres Wissen, dass sich Erfahrungen nicht weitergeben lassen. Sie nehmen das Unrecht im Namen des „gerechten Krieges“ ebenso in den Blick wie die darunter leidenden Menschen, die die Opfer sind, oft auch die Soldaten, die in diesen Kriegen eingesetzt werden.

Die meisten Gedichte sind voller Trauer und Verzweiflung, aber es finden sich auch Texte, die das erlebte Leid umwandeln in die Hoffnung auf Umkehr, auf inneren Frieden, der den äußeren Frieden möglich macht und damit die Versöhnung zwischen den Völkern, den Staaten, den Einzelnen in der weltweiten großen Völkerfamilie.

Nur wenige poetische Texte über die Kriege in Nahost, in Afrika, im Irak und in Afghanistan sind ins Deutsche übersetzt – sie konnten deshalb hier kaum zur Sprache kommen. Dennoch wurde versucht, nicht nur deutsche Autoren zu Wort kommen zu lassen.

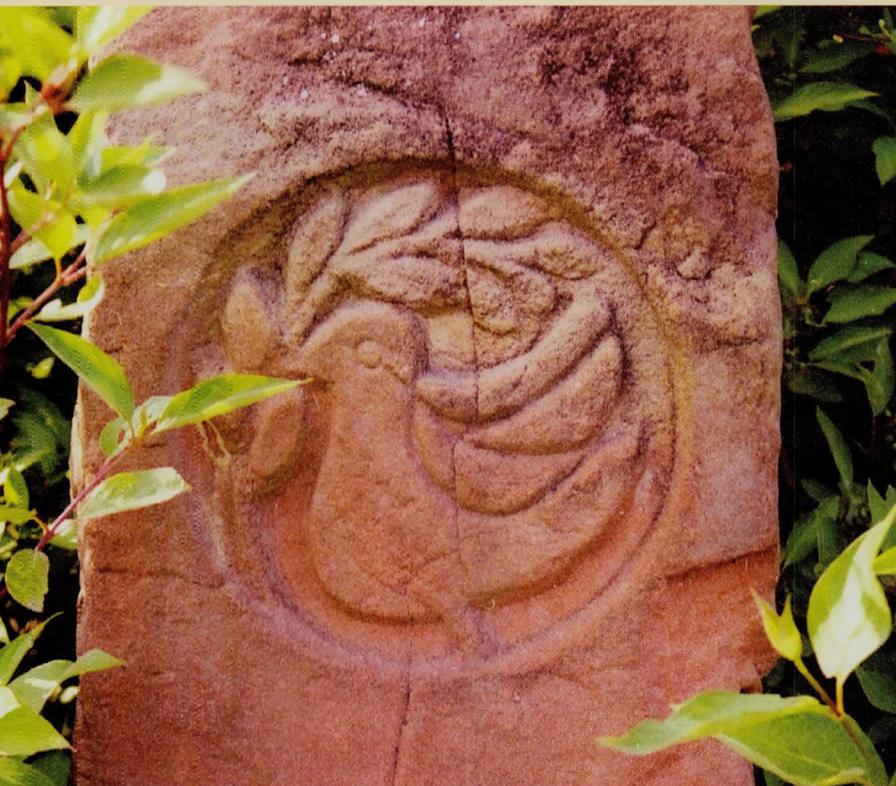
Die Auswahl der Gedichte erhebt keinen Anspruch darauf, repräsentativ oder gar umfassend zu sein. Um allen Autoren Raum zu geben, alle „wichtigen“ Gedichte abzudrucken, stand nicht genug Platz zur Verfügung.

Der Wiedergabe kriegsverherrlichender und propagandistischer Texte wurde kein Raum zugestanden.

Jede Leserin, jeder Leser möge die Gedichte auf sich wirken lassen – unabhängig von den dazu verfassten Kommentaren, die keine literaturwissenschaftlichen Interpretationen sein sollen, sondern eher assoziativ einzelne Themen aufgreifen und einige Informationen zu den Hintergründen geben, auf die sich die Texte beziehen.

Einen anderen Blick darauf ermöglichen die ergänzenden Fotos, die hauptsächlich im deutsch-französischen Grenzgebiet an den „Schauplätzen“ des Ersten und Zweiten Weltkriegs entstanden sind und so das in den Gedichten Dargestellte dokumentieren.

Mit dem Abdruck der hier versammelten Texte verbindet sich die Hoffnung, die in einem kurzen Gedicht so ausgedrückt ist:



Hilde Domin (1909-2006)

Nicht müde werden

*Nicht müde werden
sondern dem Wunder
leise
wie einem Vogel
die Hand hinhalten.*



Andreas Gryphius (1616-1664)

Thränen des Vaterlandes Anno 1636

*Wir sind doch nunmehr gantz / ja mehr denn ganz verheeret!
Der frechen Völcker Schaar / die rasende Posaun /
Das vom Blut fette Schwerdt / die donnernde Carthau /
Hat aller Schweiß / und Fleiß / und Vorrath auffgezehret.*

*Die Türme stehn in Glutt / die Kirch ist umgekehret.
Das Rathauß liegt im Grauß / die Starcken sind zerhaun /
Die Jungfern sind geschändt / und wo wir hin nur schau /
Ist Feuer / Pest und Tod / der Hertz und Geist durchfähret.*

*Hir durch die Schantz und Stadt / rinnt allzeit frisches Blut.
Dreymal sind schon sechs Jahr / als unser Ströme Flutt /
Von Leichen fast verstopft / sich langsam fortgedrungen.*

*Doch schweig ich noch von dem / was ärger als der Tod /
Was grimmer denn die Pest / und Glutt und Hungersnoth /
Das auch der Seelen Schatz / so vilen abgezwungen.*

Was hier in veralteter Orthographie und nach den strengen Regeln der barocken Poetik aus weit zurückliegender Vergangenheit zu uns herüberklingt, lautmalerisch und metaphorisch, ist so modern und aktuell, wie man es auf den ersten Blick kaum vermuten würde.

Zwar bezieht sich das Sonett auf die Zeit des Dreißigjährigen Krieges und beschreibt die fast alltägliche Erfahrung des Verfassers, der im Lauf seines bewegten, durch Elterntod und Vertreibung geprägten Lebens mehr Kriegs- als Friedenszeiten kennen gelernt hat. Mit großer Klarheit und Wortgewalt benennt der Text zugleich alle Begleiterscheinungen und Auswirkungen der Kriege, die im Namen des „rechten“ Glaubens überall auf der Welt geführt wurden und werden: die Zerstörung alles dessen, was Menschen sich aufgebaut haben. Dabei geht es nicht nur um materielle, sondern auch und vor allem um ideelle Werte. Jegliche Rechtsordnung wird zerstört, der Krieg macht weder Halt vor dem Glauben noch respektiert er die körperliche Unversehrtheit. Mord, Rechtsbruch, Vergewaltigung, Brandschatzung und als Folge Seuchen, Hungersnot und qualvoller Tod – wir alle kennen die Medienberichte aus den derzeitigen Kriegs- und Krisengebieten und wissen um die Aktualität der im Gedicht verwendeten Bilder. Die von Andreas

Gryphius in den Mittelpunkt gestellte und als Höhepunkt der Steigerung in der letzten Zeile genannte Aussage benennt, was seiner Meinung nach die schlimmste Kriegsfolge ist: „Das auch der Seelen Schatz so vilen abgezwungen“. Möge jede und jeder für sich überlegen, worin für ihn bzw. sie der „Seelenschatz“ besteht, dessen Verlust schlimmer wäre als der Tod.

i Der Dreißigjährige Krieg (1618-1648), als Religionskrieg zwischen der Katholischen Liga und der Protestantischen Union auf dem Boden des Heiligen Römischen Reichs geführt, kostete drei bis vier Millionen Menschen das Leben und reduzierte die Zahl der Einwohner in Deutschland auf fast die Hälfte. Die Kriegshandlungen betrafen ganz Europa und verheerten mit ihren Folgen Pest und Missernte ganze Landstriche. So überlebte in Süddeutschland nur etwa ein Drittel der Bevölkerung; insgesamt brauchten die betroffenen Territorien mehr als ein Jahrhundert, um sich von den Kriegsauswirkungen zu erholen.

Arthur Rimbaud (1854-1891)

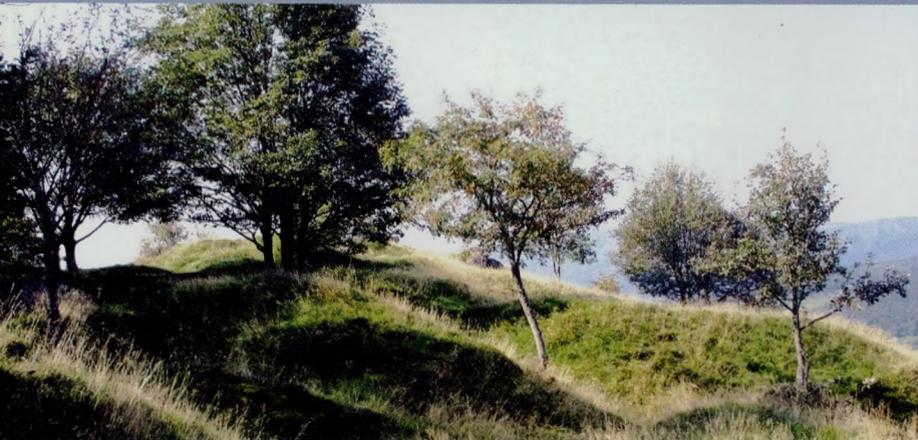
Der Schläfer im Tal

*Ein grünes Fleckchen Erde ist's, dort trällert schön
der Bach, hängt Silberfetzen irr und dicht
Den Gräsern um, der Sonne Glanz aus Felsenhöhn
Herdringt. Ein Tal ist's, klein und schäumt im Licht.*

*Ein Soldat, ganz jung, mit offenem Mund und nicht bedeckt
Das Haupt, den Nacken badend kühl im Kresseblau,
Schläft da, im Gras, vorm Himmel ausgestreckt,
Blass, im grünen Bett, im Lichtertau.*

*Schläft, seinen Fuß im Lilienfeld. Er lächelt leise
Im Traum nach eines kleinen Kindes Weise,
Ihn friert! O wieg ihn wärmend ein, Natur!*

*Vom Dufthauch zittert nicht der Nase Rand,
Er schläft im Sonnenschein, auf seiner Brust die Hand,
Ganz still. Hat rechts von zwei Flecken rot die dunkle Spur.*



Oktober 1870, Entstehungsjahr dieses Gedichts: Der deutsch-französische Krieg hat begonnen und bereits in den ersten Wochen unzählige Leben junger Männer gefordert, die sich, oft im Zweikampf, gegenseitig verletzt, verstümmelt, umbrachten, mit Bajonetten, mit Pulver und Blei.

Von der Schlacht auf der Spicherer Höhe beispielsweise wird berichtet, dass der Dorfpfarrer während der Kämpfe die Kirchenglocken läuten ließ, um das Stöhnen und Schreien der Verwundeten und Sterbenden zu übertönen. Unter dem Eindruck dieses gegenseitigen Abschlachtens hat Rimbaud ein Gegenbild erdichtet, das sich als Scheinidylle erweist. Auch wenn der Tod im Text mit keinem Wort erwähnt wird, begreift man – spätestens am Ende des Sonetts – dass der junge, einem lächelnden kranken Kind gleichende, frierende „Schläfer“, den die Natur so tröstlich umfängt, den ewigen Schlaf schläft.

Die wunderschöne, klangvoll-bildreiche Sprache des französischen Gedichts steht in extremem Kontrast zu seiner zentralen Aussage, die durch ihre Ästhetisierung noch an Schrecken gewinnt. Nie mehr wird dieser junge Krieger aufstehen, nie mehr den Duft der Blumen wahrnehmen, nie mehr die Wärme der Sonne spüren können. Aber er hat die ewige Ruhe gefunden, den Tod als Schlafes Bruder.

Le dormeur du val

*C'est un trou de verdure où chante une rivière,
Accrochant follement aux herbes des haillons
D'argent; où le soleil, de la montagne fière
Luit; c'est un petit val qui mousse de rayons.*

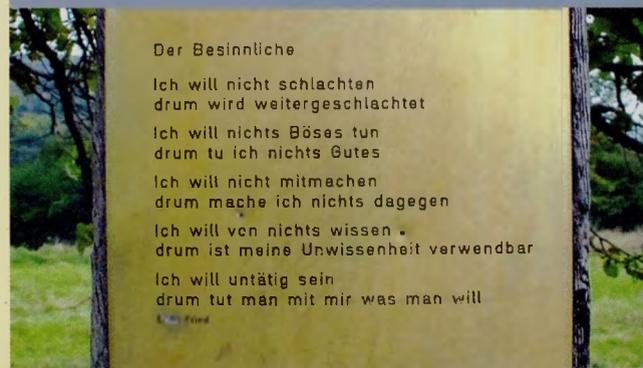
*Un soldat jeune, bouche ouverte, tête nue,
Et la nuque baignant dans le frais cresson bleu,
Dort; il est étendu dans l'herbe, sous la nue,
Pâle dans son lit vert où la lumière pleut.*

*Les pieds dans les glaieuls, il dort. Souriant comme
Sourirait un enfant malade, il fait un somme:
Nature, berce-le chaudement: il a froid.*

*Les parfums ne font pas frissonner sa narine.
Il dort dans le soleil, la main sur sa poitrine,
Tranquille. Il a deux trous rouges au côté droit.*



i Rimbauds Gedicht gehört zu den bekanntesten (Anti-)Kriegsgedichten der Weltliteratur. Zahlreiche Künstler haben es zum Vorbild für eigene Texte oder Musik genommen. Der Sänger Serge Reggiani stellt es seiner Interpretation des ebenso berühmten, unmittelbar nach dem Algerienkrieg 1954 entstandenen Chansons „Le déserteur“ (Der Deserteur) von Boris Vian voran und bringt so zum Ausdruck, dass der von Rimbaud beschriebene Soldatentod nur eine Konsequenz haben kann: die Weigerung, in den Krieg zu ziehen. Auf der Spicherer Höhe bei Saarbrücken/Forbach starben im deutsch-französischen Krieg innerhalb eines Tages, am 6. 8. 1870, 850 Deutsche und 320 Franzosen. Insgesamt wurden 6 200 Soldaten verwundet. Heute erinnert neben den Kriegsdenkmälern eine Friedensstele an diese Schlacht, mit einer Inschrift des deutsch-jüdischen Lyrikers und Shakespeare-Übersetzers Erich Fried (1921-1988).



Der Besinnliche

Ich will nicht schlachten
drum wird weitergeschlachtet
Ich will nichts Böses tun
drum tu ich nichts Gutes
Ich will nicht mitmachen
drum mache ich nichts dagegen
Ich will von nichts wissen
drum ist meine Unwissenheit verwendbar
Ich will untätig sein
drum tut man mit mir was man will



Louis Fürnberg (1909-1957)

Vogesenballade

*Ein Sommer führte uns durch die Vogesen.
Dort war der letzte Krieg noch nicht begraben.
Um einen Wald verkohlter Rutenbesen
zog sich ein Zaun aus Kreuzen toter Knaben.*

*Oft sahn wir Mütter, die die Erde küssten,
sie streichelten, ihr schmeichelnd Namen gaben,
als ob die Gräber, die die Toten haben,
besänftigt werden und sich öffnen müssten.*

*Der mit mir ging, der blieb vor jeder stehn
und fragte sie: Wie lieBest du's geschehn?
Und als sie schwiegen, fragte er: Für wen?...
Mit Hungerschrei nach Beute auszuspähn,
krächzten vom Hartmannweilerkopf die Raben...
Für wen? Für wen?*

Wer einmal durch die südlichen Vogesen gewandert ist, wo ihm die Spuren des Ersten Weltkriegs auf Schritt und Tritt begegnen, den lassen die Bilder nicht mehr los: unübersehbar die grauen Steinkreuze, die auf den Soldatenfriedhöfen an die Gefallenen erinnern, unübersehbar auch die aus Steinen gemauerten, heute moosbewachsenen und an idyllische Burgruinen erinnernden Schützengräben der deutschen Truppen, unübersehbar die mit Wildkräutern, Gräsern und Wiesenblumen zugewachsenen Granattrichter, unübersehbar die Gedenktafeln und Kriegerdenkmäler auf den Gipfeln. Unvorstellbar, dass in den grünen Wäldern dieser friedlichen, sanften Hügellandschaft ein Stellungskrieg getobt hat, der verglichen wird mit denen an der Somme und in Flandern – sofern man Schlachten miteinander vergleichen kann und will. Louis Fürnberg, jüdischer Autor und Komponist, dessen Leben geprägt ist durch zwei Weltkriege und den Wechsel verschiedener Nationalitäten und Regime, fragt in seinem Gedicht nach der Verantwortung der Mütter für die Beteiligung ihrer jungen Söhne an diesem Krieg. Er stellt am Ende die Frage nach dem Sinn des Krieges, gibt sie an uns weiter und ruft uns dazu auf, uns selbst nach unserer Verantwortung für den Frieden zu befragen.

i Der Hartmannsweilerkopf (HWK) oder französisch Vieil Armand ist ein 950 m hoher Berg in den Südvogesen. Dort verloren in den Kriegsjahren 1914-1916 ca. 30 000 vorwiegend junge freiwillige deutsche und französische Soldaten ihr Leben in einem erfolglosen Stellungskrieg, der schließlich ohne Sieg mit dem Abzug der Truppen endete. Wie auch an der Westfront wurde als Waffe Giftgas eingesetzt. Auf dem neben den Schlachtfeldern eingerichteten Soldatenfriedhof sind die französischen Soldaten begraben, die deutsche Toten wurden im nahe gelegenen, damals von den Deutschen besetzten Cernay beigesetzt. In der Krypta der heutigen Gedenkstätte befindet sich, umgeben von einem jüdischen, einem katholischen und einem evangelischen Altar, eine Massengrabstätte, in der nicht mehr zu identifizierende deutsche und französische Kriegsteilnehmer gemeinsam bestattet sind. Zwischen vielen Inschriften an diesem Grabmal steht auch eine Gedenktafel der „Deutsch-Französischen Brigade“, der Armee-Einheit, in der die Urenkel der damals verfeindeten Länder heute gemeinsam das Kriegshandwerk erlernen.

Georg Trakl (1887-1914)

Grodek

*Am Abend tönen die herbstlichen Wälder
 Von tödlichen Waffen, die goldenen Ebenen
 Und blauen Seen, darüber die Sonne
 Düster hinrollt; umfängt die Nacht
 Sterbende Krieger, die wilde Klage
 Ihrer zerbrochenen Münder.
 Doch stille sammelt im Weidengrund
 Rotes Gewölk, darin ein zürnender Gott wohnt
 Das vergossne Blut sich, mondne Kühle;
 Alle Straßen münden in schwarze Verwesung.
 Unter goldnem Gezweig der Nacht
 Es schwankt der Schwester Schatten durch den schweigenden Hain,
 Zu grüßen die Geister der Helden, die blutenden Häupter;
 Und leise tönen im Rohr die dunklen Farben des Herbstes.
 O stolzere Trauer! ihr ehernen Altäre,
 Die heiße Flamme des Geistes nährt heute ein gewaltiger Schmerz,
 Die ungeborenen Enkel.*



Der zornige Gott, der alles Unheil des Kriegs mit ansieht, die schmerzvollen Schreie der sterbenden Soldaten, die hilflos herumirrende Krankenschwester, schließlich die Enkel, die ungeboren bleiben werden und damit die schmerzliche Gewissheit, dass es keine Zukunftsperspektiven für das Weiterleben geben wird – dies sind die düsteren Visionen, die Georg Trakl in seinem letzten Gedicht mit ausdrucksstarken Bildern in expressionistischem Stil poetisch verdichtet. Wo andere vor Entsetzen verstummen, erhebt der Dichter seine Stimme zu einem letzten Klagelied und fasst so zusammen, was er selbst erleiden musste. Als österreichischer Militärarzt erlebte er im Ersten Weltkrieg die Schlacht von Grodek mit, hatte die Verantwortung für 90 Schwerstverletzte, denen er jedoch nicht helfen konnte. Er musste mit ansehen, wie sich einige der Verletzten selbst töteten, um ihr unerträgliches Leiden zu beenden.

Schwer seelisch verwundet, wurde Trakl zur Beobachtung seines Geisteszustands in ein Krakauer Militärhospital eingeliefert, wo er im Alter von nur 27 Jahren an einer Überdosis Kokain starb.

i Das Gedicht bezieht sich auf die Schlacht bei Grodek (Ukraine) vom 7. September 1914, in der sich russische und österreichische Truppen einen erbitterten Kampf lieferten. Die Schlacht endete mit einer verheerenden Niederlage der Österreicher. Mangels ausreichender Medikamente konnten die meisten Verwundeten nicht oder nur unzureichend medizinisch versorgt werden; Amputationen und andere Operationen mussten ohne Narkose durchgeführt werden.

Hier stellt ein Autor der eigenen traumatischen Erfahrung des Vietnamkriegs seine dem Leben zugewandte, zukunftsorientierte, versöhnliche Haltung gegenüber. Erich Fromm hat sie als Biophilie, also lebensbejahende Haltung bezeichnet im Kontrast zur Nekrophilie, die wir oft auch die „pessimistische“, zerstörerische Grundhaltung nennen.

In vielen der hier ausgewählten Gedichte zum Thema Krieg und Frieden ist von einem Leben ohne Zukunft, ohne Perspektiven die Rede, vom Tod, der alle Hoffnung zunichte macht. Dem Dunkel dieser Kriegserfahrung, dem „Schatten“ des Vietnamkriegs, in dem der südvietnamesische, auch als Übersetzer von Heinrich Heine bekannte Dichter sein Leben nur durch Aufgabe von Heimat, Verlust von Freunden, Flucht in den Norden retten konnte, setzt Tê Hanh in von naturlyrischen Metaphern geprägten Versen das Leben im Frieden entgegen. Neues Leben ist entstanden, das Leben geht auf gute Weise weiter. Eine wunderschöne, tröstliche Vision, aus dem „Schoße des Friedens“ als Baum zu wachsen, an dem die Kinder wie Früchte hängen, über dem sie wie Sterne leuchten und wie Vögel zwitschern, an dem sie wie ein Bach rieseln und unter dem sie wie leuchtende Blumen blühen und gedeihen.

i Die Zahl der Opfer des Vietnamkriegs, der 1946 begann und als zweiter „Dreißigjähriger Krieg“ 1976 mit der Ausrufung der Sozialistischen Republik des vereinigten Vietnam endete, ist schwer zu schätzen. Bekannt ist, dass etwa 1,5

Millionen Vietnamesen aus Südvietnam flohen, zum Teil mit selbstgebauten Booten über den Pazifik (so genannte „boat people“), nach Europa und in die Vereinigten Staaten.

Bekannt ist auch, dass im Vietnamkrieg die Zahl der zivilen Opfer die Anzahl der getöteten Soldaten um ein Vielfaches überstieg.

Die amerikanischen Streitkräfte setzten 1965-67 das Entlaubungsmittel „Agent Orange“ und das erntevernichtende Gift Dimethylarsensäure „Agent Blue“ ein, die beide über die Nahrungskette zu einer Langzeit-Kontamination der Bevölkerung führten. Bis heute leiden unzählige Opfer an den Folgen: Krebserkrankungen, Fehlgeburten, Missbildungen der Kinder.

In den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts kam es weltweit zu ausgedehnten Protesten gegen den Vietnamkrieg, die als „Ziviler Ungehorsam“ schließlich in den USA zur Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht führten. Selbst Angehörige der amerikanischen Streitkräfte riefen zu Widerstand und Befehlsverweigerung auf und konnten deswegen nicht zur Verhinderung von Großdemonstrationen eingesetzt werden.

Dr. Martin Luther King, der sich im Jahr 1967 mit 100 000 Menschen am Demonstrationmarsch nach Washington beteiligte, sagte: „Die Bomben in Vietnam explodieren zu Hause“. Damit bezog er sich auf die Priorität, die der Vietnamkrieg für die amerikanische Regierung hatte: 500 000 Dollar für die Tötung eines Vietnamesen gegenüber 53 Dollar für einen Sozialhilfe-Empfänger in den USA.

Tê Hanh (geb.1921)

Zwischen meinen Töchtern sitzend

*Zwischen meinen zwei Töchtern
lass' ich mich nieder: ich bin der Baum,
sie hängen sich an mich, zwei Äste mit Früchten.
Zwischen meinen Töchtern sitzend, springt
froh mein Herz, als wär's daheim, im Süden.*

*Der Himmel ist blau, seit gestern ist Frühling.
Schmeichelnder Wind streicht ums Haus. Alles duftet.
Ich lasse mich nieder im dämmrigen Zimmer.
Ins Dunkel dringen von beiden Seiten
meine zwei Töchter, zwei Sonnenstrahlen.*

*Ihre kleinen Hände sind wie das kühle Rieseln
des Bachs, ihre Augen sind Sterne.
Mitten im Grünen lass' ich mich nieder.
Meine Töchter, zwei leuchtende Blumen,
zwei Vögel, die mich umzwitschern.*

*Im Schoße des Friedens lass' ich mich nieder.
Der kleine Schatten meiner zwei Töchter
verscheucht den großen des Krieges.
Vier Jahre – die Ältere, zwei erst die Jüngste. Und doch,
mir zum Glück, sie behüten das Leben.*





Marie Luise Kaschnitz (1901-1974)

Hiroshima

*Der den Tod auf Hiroshima warf
Ging ins Kloster, läutet dort die Glocken.
Der den Tod auf Hiroshima warf
Sprang vom Stuhl in die Schlinge, erwürgte sich.
Der den Tod auf Hiroshima warf
Fiel in Wahnsinn, wehrt Gespenster ab
Hunderttausend, die ihn angehen nächtlich
Auferstanden aus Staub für ihn.*

*Nichts von alledem ist wahr.
Erst vor kurzem sah ich ihn
Im Garten seines Hauses vor der Stadt.
Die Hecken waren noch jung und die Rosenbüsche zierlich.
Das wächst nicht so schnell, dass sich einer verbergen könnte
Im Wald des Vergessens. Gut zu sehen war
das nackte Vorstadthaus, die junge Frau im Blumenkleid
Das kleine Mädchen an ihrer Hand
Der Knabe, der auf seinem Rücken saß
Und über seinem Kopf die Peitsche schwang.
Sehr gut erkennbar war er selbst
Vierbeinig auf dem Grasplatz, das Gesicht
Verzerrt von Lachen, weil der Photograph
Hinter der Hecke stand, das Auge der Welt.*

In ihrem weltberühmten Gedicht vom Atombombenabwurf über Hiroshima stellt die Autorin die Frage nach der Verantwortung der Täter, nach dem Eingeständnis von Schuld und der daraus folgenden Reue, die angesichts der unvorstellbar grausamen Folgen der Atombombe den Täter zum Opfer seiner Gewissensbisse macht und ihn deshalb an seiner Tat zweifeln lässt. „Nichts von alledem ist wahr.“ Alles nur eine Illusion, eine blauäugige Fantasie-Vorstellung, ein (Irr-) Glaube an Gerechtigkeit und Sühne, denn der Täter lebt sein ganz „normales“ Leben weiter. Allerdings unter den Augen der Öffentlichkeit, der er dieses Leben vorspielen muss und die seine grausame Tat

nicht vergisst – es wächst kein Gras über seine Schuld.

Mit der Frage der Schuld, der Frage nach der Übernahme von Verantwortung für das eigene Handeln haben die nach dem Zweiten Weltkrieg geborenen „Täter“-Kinder in Westdeutschland ihre Eltern konfrontiert. Die Auflehnung gegen elterliche und staatliche Autorität führte zu außerparlamentarischer Opposition und 68er-Revolte. In diesem Kontext der nicht aufgearbeiteten nationalsozialistischen Vergangenheit Deutschlands ist auch die Entstehung der Rote-Armee-Fraktion zu sehen, deren Mitglieder sich mit ihren terroristischen Aktionen selbst schuldig gemacht und

damit auf die Ebene der von ihnen Kritisierten und Verurteilten herabgegeben haben.

Die letzten Verse des Textes beleuchten die Rolle der Medien, metaphorisch als das „Auge der Welt“ bezeichnet, das seinen Blick unbarmherzig und erbarmungslos auf den Täter richtet. Aus heutiger Sicht erweist sich jedoch auch die Objektivität der Kamera als Illusion: Weltweit gesteuerte, ausgewählte, manipulierte und instrumentalisierte Nachrichten, Bilder, Reportagen bestimmen die moderne Medienwelt und machen den klaren Blick auf die Wahrheit, auf Lüge, Schuld und Sühne fast unmöglich.

i Im weltweit ersten Atomwaffeneinsatz wurde am 6. August 1945 über der japanischen Stadt Hiroshima die Atombombe „Little Boy“ („Kleiner Junge“) abgeworfen. Die Zahl der Todesopfer, die unmittelbar nach der Explosion und an den Spätfolgen der radioaktiven Verstrahlung starben, wird auf etwa 140 000 geschätzt; insgesamt sind dies 90 Prozent der Gesamtbevölkerung der Stadt. Als die Japaner nicht, wie von der Regierung der USA erwartet, sofort kapitulierten, wurde am 9. Au-

gust 1945 eine zweite Atombombe, „Fat man“ („Dicker Mann“) über Nagasaki abgeworfen, durch die weitere 70 000 Menschen getötet wurden. Jährlich wird in Japan der Opfer der beiden Atombomben gedacht; bis zum Jahr 2006 hat Japan die in seiner Verfassung verankerte pazifistische Anti-Atompolitik fortgesetzt und sich für eine nuklearwaffenfreie Welt ausgesprochen. Gleichzeitig werden die 340 000 überlebenden Opfer der Spätfolgen des Bombenabwurfs (japanisch „Hibakusha“) diskriminiert, ihre Erkrankungen, die lange als

ansteckend galten, werden als sozialer Makel angesehen.

Bis heute hat die amerikanische Regierung sich nicht für den Abwurf der Atombomben entschuldigt.

Der Kommandant des Atombomben-Bombers „Enola Gay“, Paul Tibbet, sagte vor vier Jahren in einem Interview: „Ich wusste, wir tun das Richtige.(...) Ich würde nicht zögern, wenn ich noch einmal die Wahl hätte.“



Rose Ausländer (1901-1988)

Hoffnung II

*Wer hofft,
ist jung.*

*Wer könnte atmen
ohne Hoffnung,*

*dass auch in Zukunft
Rosen sich öffnen,*

*ein Liebeswort
die Angst überlebt*

Wie kann man weiterleben mit dem Wissen um das Grauen des Zweiten Weltkriegs, mit dem Wissen um die Tötungsmaschinerie der Nationalsozialisten, dem Wissen um den Genozid an 6 Millionen Menschen, dem Wissen um die Ermordung von Familienmitgliedern, Freunden, Bekannten, mit der Erfahrung von Ghettoisierung, Verfolgung, Flucht, Verlust der Heimat und zuletzt auch dem Verlust der deutschen Sprache, in der es sich in der „Stunde Null“ nicht mehr dichten und schreiben ließ? Paul Celan, der ein ähnliches Schicksal als deutscher Emigrant in Paris erlitten hat, hat dieses Gefühl der Sprachlosigkeit in einem kleinen Gedicht so formuliert:

Ein Blatt, baumlos, für Bert Brecht

*Was sind das für Zeiten,
wo ein Gespräch
beinah ein Verbrechen ist,
weil es soviel Gesagtes
mit einschließt?
(Paul Celan)*

Die Autorin Rose Ausländer weiß in ihrem Gedicht nur eine Antwort: Weiterleben, weiterdichten lässt es sich mit der Hoffnung auf Liebe, die die Angst überwindet und bewirkt, dass man, durch die schlimmen Erfahrungen von Krieg und seelischer Not vorzeitig gealtert, dennoch jung bleiben kann. Liebe, das zeigt dieses Gedicht, ist der einzige Weg zur Versöhnung und macht den Weg frei für ein blühendes Leben, in dem „auch in Zukunft Rosen sich öffnen“.

Die jüdische Autorin musste nach Ghetto und Flucht ihre Heimat Czernowitz (Bukowina) verlassen und wanderte zunächst in die USA aus. Ihre bis dahin in Deutschland erschienenen Bücher wurden verboten. Physisch und psychisch gezeichnet, wechselte sie zur englischen Sprache, begann aber 1956 wieder Lyrik in deutscher Sprache zu schreiben. Von 1966 bis zu ihrem Tod 1988 lebte sie in der BRD, zuletzt im Nelly-Sachs-Altenheim in Düsseldorf, wo ihr erst in ihren letzten, durch schwere Krankheit gezeichneten Lebensjahren Anerkennung für ihr lyrisches Werk zuteil wurde.

Der ebenfalls aus Czernowitz stammende jüdische Dichter Paul Celan (1920-1970) emigrierte im Anschluss an Ghetto, Deportation und Zwangsarbeit nach Paris, nahm die französische Staatsbürgerschaft an und schrieb deutsche Gedichte. Er wurde bekannt mit seinem Gedicht „Todesfuge“ und als kommentierender Sprecher in dem berühmten Film „Nacht und Nebel“ von Alain Resnais (1955). Lebenslang litt der Verfolgte unter Depressionen. 1970 ist er unter ungeklärten Umständen in der Seine ertrunken.

Pavel Matev (1924-2006)

Die Signale

Die Invaliden gehen niemals leise.

*Die Krücken klopfen, wenn sie hinkend eilen,
auf Asphalt, Treppenholz und Eisengleise,
in Bahnhofshallen und in Zugabteilen.*

*Sie pochen laut, die schweren Krücken, schlagen
hartnäckig die Vernunft wach, und sie sagen:
Wir waren Tannen einst im Wald, wir hatten
für alle Kinder grüne Ruh und Schatten.*

*Die aus den Gräben wund davongekommen,
haben uns dann zu kleinem Trost genommen,
damit die Erde, ständig aufgestört,
des Krieges dumpfe Warnsignale hört.*

(deutsch von Paul Wiens)

Die Suche im Internet nach der Anzahl überlebender deutscher Kriegsverwehrteter des Zweiten Weltkriegs bringt kein Ergebnis, aus dem Straßenbild unserer Städte sind „Invaliden“ längst verschwunden, Krücken aus Holz gibt es nur noch im Museum und, wie es im Gedicht des bulgarischen Autors Pavel Matev heißt, „des Krieges dumpfe Warnsignale“ werden deshalb kaum noch wahrgenommen. Längst haben Kunststoffprothesen das Holz der Tannen ersetzt und dienen – den Kriegsverletzten zum Glück – als künstliche Hände, Arme, Füße, Beine.

Im Walter-Reed-Hospital in Washington, in dem vor allem verletzte Soldaten des Irak-Kriegs behandelt wurden, passen Spezialisten den Amputierten erstklassige Prothesen der neusten Technik an. „So gut“, berichtete die Tagesschau vom 8. 6. 2004, „dass etwa Captain Dave Rozelle nach einigen Monaten Training mit seinem künstlichen Fuß auf ein neues Kommando hofft und zurück will in den Irak. ‚Ich habe einen Fuß geopfert und bin bereit, zurück zu gehen und auch den anderen zu opfern.‘“ Solcher Heldenmut begeistert die Amerikaner.

Im selben Tagesschau-Bericht wurde bemängelt, dass über die kriegsverwehrteten Opfer nicht gesprochen werde, ihr Leiden sei ein Tabu-Thema.

i Mehr als 3200 amerikanische Soldaten wurden während des Irak-Kriegs verletzt durch Verbrennungen, Verstümmelungen und sind dauerhaft an Körper und Seele geschädigt. Vor allem unter denjenigen Kriegsheimkehrern, die an dem so genannten posttraumatischen Stress-Syndrom leiden, war die Suizidrate derart angestiegen, dass das Pentagon eine Untersuchung anordnete.

In einer Zeitungsmeldung vom August 2006 ist nachzulesen, dass das deutsche Verteidigungsministerium auf Anfrage mitteilte, über körperliche und seelische Verletzungen der „Helfer in Uniform“ bei Bundeswehreinsetzungen im Ausland werde keine Statistik geführt.



Archibald MacLeish (1892-1982)

The young dead soldiers do not speak

Nevertheless they are heard in the still houses: who has not heard them?

They have a silence that speaks for them at night and when the clock counts.

They say: We were young. We have died. Remember us.

They say: We have done what we could but until it is finished it is not done.

They say: We have given our lives but until it is finished no one can know what our lives gave.

They say: Our deaths are not ours: they are yours: they will mean what you make them.

They say: Whether our lives and our deaths were for peace and a new hope or for nothing we cannot say: it is you who must say this.

They say: We leave you our deaths: give them their meaning: give them an end to the war and a true peace: give them a victory that ends the war and a peace afterwards: give them their meaning.

We were young, they say. We have died. Remember us.



Allein im Zweiten Weltkrieg starben 55,3 Millionen Menschen, davon 7,6 Millionen als Soldaten. 3 Millionen Menschen wurden vermisst und werden zum Teil noch immer gesucht; 35 Millionen Zivilisten und Soldaten aller beteiligten Länder trugen Kriegsverletzungen davon.

Archibald MacLeish nahm als Artillerie-Hauptmann der amerikanischen Armee am Ersten Weltkrieg teil. Er gehörte 1923-28 zu den Schriftstellern der „lost generation“ um Ernest Hemingway in Paris, kehrte dann in die USA zurück und war während des Zweiten Weltkriegs stellvertretender Direktor des „United States Office of War Information“. Er wurde anschließend Kulturbeauftragter der UNESCO, geriet dann in der McCarthy-Ära unter Verdacht mit linksgerichteten Ideen zu sympathisieren und verließ die politische Bühne. Neben vielen Gedichten und anderen literarischen Texten ist folgender Satz von ihm überliefert: „Ein Mensch, der nicht durch das lebt, was er liebt, sondern durch das, was er hasst, ist ein kranker Mensch.“

Die jungen toten Soldaten

Die jungen toten Soldaten sprechen nicht.

Aber man hört sie in stillen Häusern:

Wer hat sie nicht gehört?

Sie haben ein Schweigen, das spricht für sie, nachts, wenn die Uhr schlägt.

Sie sagen: Wir waren jung.

Wir sind gestorben. Denkt an uns.

Sie sagen: Wir haben getan, was wir konnten, aber bevor es vorbei ist, ist es nicht getan.

Sie sagen: Wir haben unser Leben gegeben, aber bevor es vorbei ist, kann keiner wissen, was unsere Leben gaben.

Sie sagen: Unser Tod ist nicht unser:

Er ist euer:

Er wird bedeuten, was ihr daraus macht.

Sie sagen: Ob unser Leben und Tod für Frieden war, und für neue Hoffnung,

oder für nichts,

können wir nicht sagen, denn ihr müsst es sagen.

Sie sagen: Wir lassen euch unsere Tode.

Gebt ihnen Sinn.

Wir waren jung, sagen sie.

Wir sind gestorben.

Denkt an uns.

(deutsch von Erich Fried)

Der deutsche Schriftsteller Wolfgang Borchert (1921-1947) hat das Lebensgefühl der jungen Soldaten, die den Zweiten Weltkrieg überlebt haben, mit folgenden Worten beschrieben: „Wir sind die Generation ohne Glück, ohne Heimat und ohne Abschied. (...) und unsere Jugend ist ohne Jugend (...) wir sind die Generation ohne Bindung, ohne Vergangenheit, ohne Anerkennung.“

Er benennt damit das, was schon vorher bei Hemingway „the lost generation“ (die verlorene Generation) hieß und das ganze Elend der jungen Menschen zusammenfasst, die durch den Krieg ihre Ideale, ihre Illusionen, ihren Glauben, ihre seelische und körperliche Unversehrtheit verloren haben – und viele schließlich ihr Leben.

Dem (zu) frühen „Helden“-Tod junger Soldaten einen Sinn abzugewinnen, ist ein Anliegen, das viele Menschen bewegt. Dazu wird häufig das Gedicht von Archibald MacLeish zitiert, bei Volkstrauertagen, in Gedenkgottesdiensten, auf Grabinschriften, von Vertretern des Staates ebenso wie von Pazifisten.

Die Gefallenen, die hier stumm nach dem Sinn des Sterbens im Krieg fragen, sind diejenigen, die sich die Antwort nicht mehr selbst geben können, die nicht wissen, wem ihr Tod genützt hat, wozu er „gut“ war. Wir, die wir mit ihrem Tod umgehen müssen, werden dazu aufgefordert, der Frage nachzugehen, ob dieses Sterben „für Frieden war, für neue Hoffnung, oder für nichts“.

Wolfgang Borchert beendet seine Reflexion über die „Generation ohne Abschied“ mit den Worten: „Aber wir sind eine Generation der Ankunft. Vielleicht sind wir eine Generation voller Ankunft auf einem neuen Stern, in einem neuen Leben. Voller Ankunft unter einer neuen Sonne, zu neuen Herzen. Vielleicht sind wir voller Ankunft zu einem neuen Lieben, zu einem neuen Lachen, zu einem neuen Gott.“ Mit dieser Hoffnung im Herzen ist Wolfgang Borchert 1947 an den Folgen seiner Kriegsbeschädigung gestorben.

Walter Lowenfels (1897-1976)

Der große Friede

Aus dem Indianischen

Was ist schöner

als das Land, das kein Grab hat
weil da keine Furcht ist
wo der Mut nicht mehr blutet
weil da kein Feind ist,

wo die Krieger der Hundert-und-
Eins-Nationen
entwurzeln die mächtige Tanne
und in die Grube, die bleibt,
all ihre Geschosse werfen,

tief in die Erde des Erdreichs
fallen lassen die Waffen
und den Baum wieder pflanzen. Dann,
wenn der große Friede errungen ist,

werden wir finden das Land,
wo die Wahrheit keinen Namen hat,
weil da keine Lüge ist,
wo die Wohltätigkeit kein Haus hat,
weil da kein Hunger ist,
wo keiner ein unbekannter
Soldat mehr sein muss
und keiner mehr ein Prophet –
weil da das Licht der Weisheit
scheint überall.

(deutsch von Paul Wiens)

Der in New York geborene Lyriker Walter Lowenfels nahm als Soldat am Ersten Weltkrieg teil.

Gegen die Philosophie der 20er Jahre des 20. Jahrhunderts, die den moralischen und physischen Untergang der Menschheit heraufbeschwört, setzt er die Hoffnung, dass die Welt durch gerechten Frieden und durch soziale Menschlichkeit gerettet werden könne. Für dieses Ziel engagiert er sich während seines gesamten Lebens und Schaffens als Dichter, unter anderem durch die Übertragungen von Texten afrikanischer Sklaven in den USA und die Nachdichtungen von Gedichten und Gebeten der indianischen Ureinwohner Amerikas.

Ein ähnliches, durch Krieg, Vertreibung, Zerstörung und Mord gekennzeichnetes Schicksal wie die Indianer erleben ethnische und religiöse Minderheiten in aller Welt, sei es in Tibet,

im kurdischen Teil der Türkei, in Osttimor oder in Palästina, von wo aus der christliche Lyriker George Ghannam nach Deutschland geflohen ist. In zahlreichen lyrischen Texten setzt er sich für Völkerverständigung und friedliches Miteinander ein, so auch in dem hier zum Abschluss zitierten Gedicht:

Aus den Steinen

Aus den Steinen
unserer Hoffnung
unserer Ziele,
unserer Wünsche
unserer Träume
möchte ich Dir
die Stadt bauen,
deren Gesetz lautet:

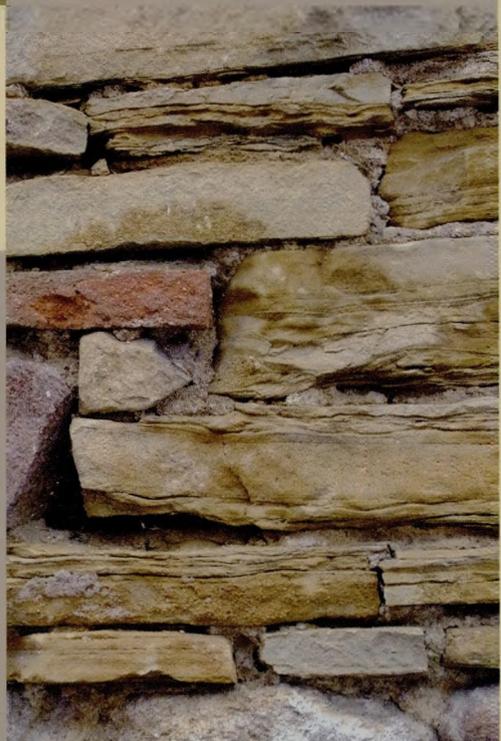
Füreinander leben.
Miteinander leben.
Mit Liebe leben.
In Frieden leben.

George Ghannam (*1958)

i Der Krieg gegen die indigenen Völker Amerikas setzte schon 1492 mit der Eroberung Nordamerikas durch Kolumbus ein. Von diesem Zeitpunkt an mussten die so genannten „Indianer“ Verfolgung, Vertreibung, Ghettoisierung und grausamen Völkermord erleiden. Sie wurden in Reservaten zusammengepfercht, mussten die englische Sprache erlernen und wurden gegen ihren Willen missioniert und zur Annahme des christlichen Glaubens gezwungen. Ihre kulturelle und soziale Identität wurde zerstört, die Vielfalt ihrer Sprachen vernichtet, ihre religiösen Kultgegenstände kamen als Trophäen in amerikanische und europäische Volkskunde-Museen und wurden dort als exotische Exponate so genannter „primitiver Stämme“ entweiht.

Das Ende ihres Lebens in Freiheit markiert das Massaker von Wounded Knee (1890), bei dem die 7. US-Kavallerie über 350 Sioux-Indianer ermordete. Seitdem prägen Menschenrechtsverletzungen das Schicksal der Indianer bis heute: Umsiedlung, Landenteignung, Aberkennung der Stammeszugehörigkeit, Diskriminierung mit ihren Folgen Arbeitslosigkeit und soziales Elend, überdurchschnittlich häufige Erkrankung an Alkoholismus, Diabetes und psychischen Störungen.

Im Jahr 2005 hat das für indianische Angelegenheiten zuständige Komitee des amerikanischen Senats die Debatte darüber angeregt, dass die Vereinigten Staaten sich formell bei den Indianern entschuldigen sollen für „a long history of official depredations and ill-conceived policies“ („eine lange Geschichte amtlich angeordneter Verwüstungen und fehlgeleiteter Politik“).



Friede, wo ist deine Heimat?

Quellenangaben

Seite 22: Hilde Domin, *Nicht müde werden*
aus: dies., *Gesammelte Gedichte*
© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt/M 1984
Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags

Seite 25: Louis FURNBERG, *Vogesenballade*
aus: *Tränen und Rosen*, S. 257,
Verlag der Nation, Berlin 1990
Abdruck mit freundlicher Genehmigung des
Aufbau-Verlags Berlin

Seite 27: Tê Hanh, *Zwischen meinen Töchtern sitzend*
aus: *Tränen und Rosen*, S. 414,
Verlag der Nation, Berlin 1990
Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags

Seite 28: Marie Luise KASCHNITZ, *Hiroshima*
aus: *Tränen und Rosen*, S. 412,
Verlag der Nation, Berlin 1990
Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags

Seite 29: Rose AUSLÄNDER, *Hoffnung II*
aus: dies., *Ich höre das Herz des Oleanders*
© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt M 1987
Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags

Seite 29: Paul CELAN, *Ein Blatt, baumlos, für Bertolt Brecht*
aus: *Deutsche Gedichte*, Bd. 2 S. 845,
Insel Verlag 1982
Abdruck mit freundlicher Genehmigung des
Suhrkamp Verlags, Frankfurt/M

Seite 30: Pavel MATEV, *Die Signale*
aus: *Tränen und Rosen*, S. 573,
Verlag der Nation, Berlin 1990
Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags

Seite 31: Archibald MACLEISH,
The young dead soldiers do not speak /
Die jungen toten Soldaten
aus: *Tränen und Rosen*, S. 305,
Verlag der Nation, Berlin 1990
Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags

Seite 32: Walter LOWENFELS, *Der große Friede*
aus: *Tränen und Rosen*, S. 386,
Verlag der Nation, Berlin 1990
Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags

Seite 32: George GHANNAM, *Aus den Steinen*
aus: George Ghannam, *Friede, wo ist deine Heimat?*, S. 5,
Toponimi Verlag 1989
Abdruck mit freundlicher Genehmigung von
diritto-Publikationen, Eichstätt

Fotos

Seite 22: Friedenstauben-
Relief (Eckartswiller/Elsass)

Seite 23: Gebeine der Bauern-
kriegsopfer von 1525
(Dambach/Elsass)

Seite 24: Über die Granat-
trichter wächst Gras (Südvo-
gesen)
Soldatenrelief (Col du Linge, französischer Soldatenfriedhof)
Friedensstele am Lehrpfad „Erinnerungsarbeit an der Grenze“
(Spicheren)

Seite 25: Soldatenfriedhof (Hartmannsweilerkopf)
Deutsche Stellung (Hartmannsweilerkopf)
Soldatengrab (Petit Donon)
Drahtverhau (Hartmannsweilerkopf)

Seite 26: Das Skulpturenpaar „Die trauernden Eltern“ (Deut-
scher Soldatenfriedhof Vladslo/Belgien) schuf Käthe Kollwitz
für ihren 1914 an der Ijzerfront umgekommenen Sohn Peter

Seite 29: Jüdischer Friedhof Rosenwiler (Elsass)

Seite 30: Stollungsreste am Col du Linge (Elsass)

Seite 31: Grabsteinmotiv (Jüdischer Friedhof Rosenwiler)

Seite 32: „Liebe – Verzeihung – Frieden“ Stele auf der Colline
de Sion (Lothringen)

Seite 33: Fensterbild „Wo die Liebe beginnt, endet die Gewalt“
(Pax-Christi-Kapelle Impruneta bei Florenz)
„Friedenstaube mit Ölzweig“ (Französisch-Deutsch-Rumä-
nisches Partnerschaftsdenkmal in Hersbach/Elsass)



Das zivile Rätsel 2006 – 5

Von Michael Wilke

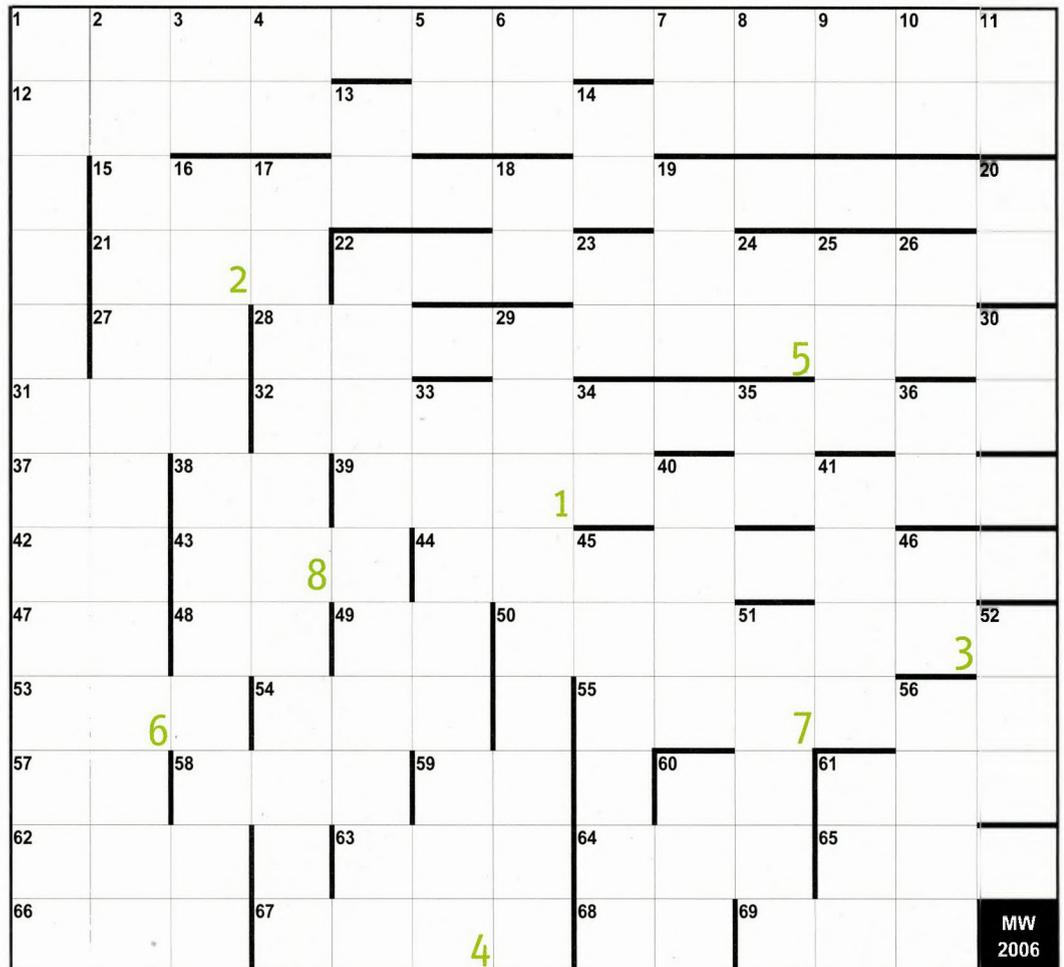
Im letzten Rätsel des Jahres 2006 sind wieder harte Weihnachtsnüsse zu knacken: Um die Ecke gedacht oder mit dem Blick ins Lexikon führen die farbigen Zahlen zum Lösungswort. Viel Spaß beim Rätseln wünscht der Micha.

WAAGERECHT

- 1 Entmutigt
- 12 Abgesandter mit oft geheimem Auftrag
- 15 Rätsel lösen kann so eine Mittel sein, um Stunden, Minuten und Sekunden in die Flucht zu schlagen
- 21 Wie Yan in der chinesischen Psychologie
- 22 Hundertprozentige Übereinstimmung beiderseits der Mittelachse
- 27 Viele Autos zeichnen sich so am Bodensee aus
- 28 Zusammenwirkend
- 31 Nebenfluss des Rhein
- 32 Griechischer Staatsmann
- 37 In Ordnung ist es hier einzutragen
- 38 Hundert Quadratmeter passen in diese zwei Kästchen
- 39 Gelenk, oft in Verbindung mit Angel-
- 42 Neptunium periodisch
- 43 Französische Elitehochschule École nationale d'administration
- 44 Vogel mit Startproblemen
- 47 Findet sich oft in wechselfertigen Babywindeln
- 48 Unter anderem sind hier nur zwei einzutragen
- 49 Abkürzende Niederfrequenz
- 50 Maßnahme der Navigation
- 53 Kennzeichnend für Neunburg
- 54 Fluss in Frankreich
- 55 Mit abschließendem „n“ wird aus der Pferderasse ein nordgermanischer Volksstamm
- 57 Besonderes Kennzeichen der Landeshauptstadt Sachsens
- 58 Leipzigs Umweltinstitut hat dies zwischen www und de
- 59 Logarithmus Naturalis
- 60 Formulare Auswahlmöglichkeit zwischen Ja und Nein
- 61 Ein guter Tipp ist dies
- 62 10packen – 9packen = ___packen
- 63 Zieht den Zug, kann ihn aber auch schieben
- 64 Mit di Peters Freundin, mit de der Schnucken Grund
- 65 Wem es mit Michaela zu lange dauert, der ruft so nach ihr
- 66 Miniatur-Regierung
- 67 Verschlafenes Dörfchen mit Platz für bunter Eier und Vogel Nachwuchs
- 68 Haben Luxemburg und Ludwigshafen gemeinsam
- 69 Einst ehemals

SENKRECHT

- 1 Wer dies hat, hat Zeit zum Suchen
- 2 Hier könntet ihr auch die ein oder andere Lösung nachschlagen
- 3 Tausend Tonnen
- 4 Die Werbung behaupt, ohne dies fehlt dir was
- 5 Erstaunter Ausruf
- 6 Stadt der Engel
- 7 Chemisches Material für Mini-Soldaten
- 8 Buchstäblich gesprochen klingt es nach einem guten Einfall
- 9 Esslöffelchen
- 10 Der Skatausdruck, der in 90% aller Kreuzworträtsel vorkommt



- 11 Was E für Spanien und das D für Deutschland ist dies für die Türkei...
- 13 ...und im Vergleich dies für Reutlingen
- 14 Gehört zu Marianne Rosenberg
- 16 Pferch, Weide
- 17 Die Fleischwerdung Christi
- 18 2008 in Österreich und der Schweiz
- 19 Küstenfluss in Spanien
- 20 In England sein
- 22 Dieses Alpenglöckchen war Blume des Jahres 2004
- 23 ____, myself and I
- 24 Mit grünem Tisch und weißen Ball und ohne Dach aus Ingolstadt
- 25 Übrigens: Der aus Ingolstadt hat davon vier...
- 26 ...und erhält er in seiner „Heimat“ eine Zulassung, wird dies so gekennzeichnet
- 29 Plus in Österreich
- 30 Tomate und Salat in Fast-Food-Burgern
- 33 Schwach und ohne Energie
- 34 Wäschestück für Damen
- 35 Kurzer Schmerz kurz geäußert
- 36 Initialen des Vaters von Pünktchen und Anton
- 40 „au“ vorausgesetzt, arbeiten viele Mädchen in vielen Haushalten
- 41 Kfz-Kennzeichen von Neustadt am Rübenberge
- 45 Kommando

- 46 Schalterstellung
- 51 Zeile, Strich
- 52 Bekommen ist nicht gleich become, sondern dies
- 56 Bezeichnung für Lachs
- 60 Begriff beim Roulette
- 61 Einheimisch und Wild

Tragen Sie das **Lösungswort** auf dem Abschnitt Seite 35 ein und schicken Sie ihn auf eine Postkarte geklebt an uns:

Redaktion **zivil**
Rosenbergstraße 45
70176 Stuttgart
oder im Internet auf: www.zivil.de

Achtung: bitte den Absender nicht vergessen!
Einsendeschluss ist der 26. Januar 2007.

Unter den richtigen Rätsel-Einsendungen verlosen wir (unter Ausschluss des Rechtsweges) folgende Gewinne:

1. Preis: Bücher nach Wahl im Wert von 50 €
2. Preis: Bücher nach Wahl im Wert von 25 €
3. Preis: Bücher nach Wahl im Wert von 15 €
- 4.-10. Preis: je ein **zivil**-Freiabo für ein Jahr



„DAMALS“-Abo zu gewinnen!

Unter den richtigen Einsendungen zu „Wer war's?“ verlosen wir wieder ein Halbjahres-Abo der Zeitschrift „DAMALS – das aktuelle Magazin für Geschichte und Kultur“. Wir danken der Konradin Medien GmbH für die freundliche Unterstützung. www.damals.de



Die Musik bringt Frieden

Von Jörg Benzing

Der Mann auf dem Bild hält dem Betrachter einen Zettel entgegen. Die ausweisende Geste mutet an, als solle das Papier einen Unbekannten vorstellen. Die barocke, weiße Lockenperücke und die feine, schwarze Knopfjacke lassen aber keinen Zweifel daran, dass hier ein Bürger von Stand und Ehren zu sehen ist, der seinen Mitbürgern bestimmt kein Fremder war. Das Papier dient also „nur“ dazu, seine Profession zu bezeichnen, und diese ist, den aufgezzeichneten Notenlinien zufolge, die Musik.

Das Gemälde gilt als das einzige authentische Porträt des, wie Richard Wagner urteilte, „musikalischen Wundermannes“. Gleichwohl ist festgestellt worden, dass es verschiedentlich ausgebessert wurde und der Nachwelt insofern auch kein letztlich wahres Abbild überliefert.

Diese Unschärfe scheint dem Selbstverständnis des Musikers und Lehrers zu entsprechen, der sich um Amt und Aufgabe kümmerte, darüber hinaus aber wohl wenig an seine Selbstbeschreibung setzte. Die Biographen jedenfalls konnten kaum auf persönliche Zeugnisse wie etwa Briefe zurückgreifen.

An Verpflichtungen hat es dem Organisten, Konzertmeister, Hofkapellmeister und Kantorzeit seines Lebens nicht gemangelt. Seine Arbeitgeber in Mitteldeutschland sind mal städtische Ratsherren, mal Fürsten. Er ist für das Orgelspiel und die Chormusik in den Gottesdiensten zuständig, komponiert Kantaten für jeden Sonntag im Kirchenjahr, gestaltet Feste und Empfänge und unterrichtet Schüler in Latein, Katechismuslehre und Musik.

Zudem macht er sich als Orgelspezialist einen Namen. Er begutachtet neue und alte Instrumente, unter anderem in Naumburg, Leipzig und Halle, und gibt oft Ratschläge für Verbesserung und Umbau. Darüber hinaus komponiert er Stücke für Violine, Klavier, Orgel und Orches-

ter. Systematisch stellt er die Möglichkeiten des Klaviers dar und legt mehrere Übungswerke für „Clavier“ vor. Für seinen ältesten Sohn und seine zweite Frau stellt er ebenfalls „Clavierbüchlein“ zusammen.

Seine letzte Stelle tritt er als Musikdirektor in einer bedeutenden Handelsstadt an. Die Ratsherren hatten für die Stelle Georg Philipp Telemann favorisiert, und nach diesem noch einen anderen, aber beide verzichteten, nachdem sie, das neue Amt in Aussicht, bei ihren bisherigen Dienstherrn höhere Gehälter durchgesetzt hatten. Aus dem Rat verlautete der Satz, da man den Besten nicht bekommen könne, müsse man Mittlere nehmen.

Im Spannungsfeld von Kirche, Stadt und Universität entsteht ihm immer wieder Anlass zu Unmut und Beschwerde beim Rat. Einem Freund gegenüber klagt er über die teure Stadt und führt aus, dass seine Möglichkeit, sich durch Beardigungen etwas dazu zu verdienen, von der Anzahl der „Leichen“ abhängt. Dennoch bleibt er 27 Jahre lang in der Stadt.

Nach seinem Tod geriet er zunächst in Vergessenheit. Sein Grab war 50 Jahre später nicht mehr eindeutig zu bestimmen. 150 Jahre später wurden Gebeine, die man für seine gehalten hat, in die Kirche umgebettet, an der er Dienst getan hatte.

Seinem Werk erging es anfangs nicht anders. Von manchen Zeitgenossen hoch gelobt, von anderen als „schwülstig“ abgetan, setzte seine Wiederentdeckung 80 Jahre nach seinem Tod ein. Albert Schweitzer, genauer Kenner seiner Orgelkonzerte, zählte ihn zu den „großen Geistern, denen es gegeben ist, Menschen mit dem Leben zu versöhnen und zum Frieden zu bringen“.

Wer war's?

Das gesuchte Lösungswort

des Preisrätsels 4/06 war:

LANDMINEN

Die drei Büchergutscheine haben gewonnen: Sören Schramm aus Brachtal, Matthias Testa aus Hamburg und Volkert Roeloffs aus Oevenum.

Die gesuchte Person aus Heft 4/06 war die jüdische Publizistin und Philosophin



Hannah Arendt
(1906-1975)

Das „DAMALS“-Abo hat Robin Schleicher aus Düsseldorf gewonnen. Glückwunsch und Danke fürs Mitmachen! Alle Gewinner werden von uns schriftlich benachrichtigt.

Das Lösungswort von Seite 34 lautet:

1 2 3 4 5 6 7 8

Wer war's? Der gesuchte Name:

Ich bin Zivi: nein ja, bis
Betr. zivi: Anregungen, Kritik, Lob... Sagen Sie uns Ihre Meinung!

Qualifizierte Aus- und Fortbildung im Rettungswesen

- **Rettungsassistentin**
Hauptschulabschluss – 18 Jahre –
- **Lehrrettungsassistentin**
30-stündige Fortbildung
- **Ergänzungslehrgänge**
für Sanitäter, Krankenpfleger
Beginn: Frühjahr/Herbst

www.westfalenakademie.de

Minden ☎ 05 71/84 00 83 **Dortmund** ☎ 02 31/55 72 07-0 **Plauen** ☎ 0 37 41/7 04 10

DIPLOMA HOCHSCHULEN
diploma.de

Präsenz- oder Fernstudium (FH)
Dipl.-Betriebswirt/in
Dipl.-Wirtschaftsjurist/in
Dipl.-Physiotherapeut/in
Dipl.-Ergotherapeut/in

Ortstarif:
01801/
500 555

Logopäde/in
Ergotherapeut/in
Physiotherapeut/in
Biolog.-techn. Assistent/in
Pharm.-techn. Assistent/in

blindow.de
BERND-BLINDOW-SCHULE

HESSEN-AKADEMIE

Staatl. anerkt. Ausbildungen haben Zukunft!
Aufnahme: Abitur, Realschule oder Hauptschule mit 2-j. Berufsausbildung

- **Ergotherapeut/in**
WFOT (weltweit) anerkannt
- **Physiotherapeut/in**
(auch Nachqualifizierung für Masseure)
- **Kosmetiker/in**
Mögliche Förderung: BaFöG, Arbeitsamt, Bildungsdarlehen
- **Kursleiter für Rückenschule**
- **Fußpfleger/in** auf med. Basis
3 Mon. samstags (Fußreflexzonenmass. a. Anfr.)

Frankenstr. 42 • 34131 Kassel-Marbachshöhe
☎ 05 61/9 32 42 93 • www.hessen-akademie.de

www.blindow-schulen.de
AUS- & FORTBILDUNG
freecall 08 00-2 54 63 69

Englisch, Französisch, Spanisch, Russisch, Polnisch u.a.

Perelingua - Sprachreisen
Varziner Straße 5
12159 Berlin
Tel. 030-851 80 01
www.perelingua.de

Schulen Dr. W. Blindow • 06108 Halle

Vom Kaufmann oder Verwaltungsangestellten zum/zur

- **staatl. geprüften Betriebswirt/in**
• Finanzwirtschaft • Touristik

Vom Koch, Restaurant-, Hotelfachmann zum/zur

- **staatl. geprüften Hotelbetriebswirt/in**
Beginn: August • Wohnheime, Förderung möglich

August-Bebel-Str. 24-27 • Tel. 03 45/6 88 77-0 • Fax -22
E-Mail: blindow.halle@t-online.de • www.blindow-schulen.de

www.moefa.de

Die Zukunft nicht auf die lange Bank schieben

Ein praxisgerechtes Studium mit Ausbilderqualifikation für Zivildienstleistende als staatlich geprüfte(r)

Küchenfachberater/in 2 Semester
Einrichtungsfachberater/in 2 Semester
Betriebswirt/in Fachr. Möbelhandel 4 Semester

- einzigartiges Leistungsangebot
- fach- und branchenspezifisch
- kurze Studiendauer
- anerkannt in der Möbelbranche
- staatlich anerkannte Abschlüsse
- mit Ausbilderqualifikation

Richte dir deine Zukunft ein.

Fachschule des Möbelhandels • Frangenheimstr.6 • 50931 Köln
Tel. 0221 - 940 13-0 • eMail: info@moefa.de • www.moefa.de

Schulen Dr. W. Blindow
06108 Halle • August-Bebel-Str. 27

Ausbildg. • Kosmetiker/in **staatl. anerkannt**

- **Podologe/in** (med. Fußpflege)
- **Touristikassistent/in**
- **Informatikassistent/in**
- **Wirtschaftsassistent/in**

Fortbildung, Voll-, Teilzeit

- **Betriebswirt/in**
- **Hotelbetriebswirt/in**

Wohnheime

Tel. (03 45) 6 88 77-0 • Fax -22
www.blindow-schulen.de

Westfalen-Akademie Dortmund

Fortbildung zum/r staatl. gepr.

Kfz-Techniker/in
Beginn: April und Oktober
Aufn.: Facharbeiter und 1 Jahr Berufspraxis oder 5 Jahre Berufspraxis

Weiterbildung als **Kfz-Sachverständige/r**
Audatex, DAT
Aufn.: Kfz-Ing., Kfz-Techniker, Kfz-Meister
Beginn: Jan./März/Mai/Juli/Sept./Dez.

Körnebachstr. 52, 44143 Dortmund
Tel. 02 31/5 97 20 70 • info@wa-dortmund.de

Berufsbegleitendes Hochschulstudium

Über 6.000 Studierende – Ausdruck des Vertrauens in das Studienkonzept der staatlich anerkannten **HFH • Hamburger Fern-Hochschule**

Unser bewährtes Fern-Studienkonzept verbindet individuelles Lernen zu Hause mit dem Angebot regelmäßiger Präsenzphasen in kleinen Studiengruppen an insgesamt 37 Studienzentren in Deutschland und Österreich.

Wir informieren Sie gern ausführlich über unsere berufsbegleitenden Bachelor-/Diplom-Studiengänge:

Betriebswirtschaft • Pflegemanagement
Wirtschaftsingenieurwesen • Wirtschaftsrecht

Ferner bieten wir an: **Diverse Weiterbildungsstudiengänge**

Eine subsidiäre Förderung der Teilnahme nach dem Soldatenversorgungsgesetz (SVG) ist möglich. Auskünfte erteilt der für Sie zuständige örtliche Berufsförderungsdienst.

Fordern Sie einfach kostenlos unsere Studienführer an.

www.hamburger-fh.de • info@hamburger-fh.de • Infoline: 0180 5 235210

zeitgemäß studieren

HAMBURGER FERN-HOCHSCHULE HFH
UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Mo. – do. 8 – 19, fr. 8 – 18 Uhr (€ 0,12 je Min.)

Friede zur Ehre Gottes

„Ehre sei Gott in der
Höhe und Friede auf
Erden den Menschen,
denn ihnen gilt
Gottes Wohlwollen.“
(Lukas 2,14)

Seit zwei Jahrtausenden wird die Weihnachtsbotschaft der Engel weitergegeben und doch bleibt immer wieder der umfassende Friedensappell unbeachtet, den sie enthält. Gott die Ehre erweisen heißt, seinen grenzenlosen Friedenswillen ernst nehmen und in den Konflikten unserer Welt sichtbar machen.

Ein verbreitetes Missverständnis von Lukas 2,14 besteht darin, das Lob Gottes im Himmel und den Ruf nach Frieden auf Erden auseinander zu reißen und getrennt zu betrachten. Wo losgelöst vom Erfahrungshintergrund unserer Welt die Ehre Gottes allein im Blick ist, da läuft der irdische Frieden Gefahr, keine Beachtung mehr zu finden. In den bildlichen Darstellungen der Textstelle begegnen uns oft Engel, die ein Spruchband halten. Die Aufschrift „Gloria in excelsis Deo“ (Ehre sei Gott in der Höhe) ist immer darauf zu lesen, die Fortsetzung „et in terra pax“ (und Friede auf Erden) fehlt auffällig oft...

Neben der „himmlischen Engführung“ der Engelsbotschaft steht nicht selten das Fehlverständnis der selektiven Friedenszusage. Ausgehend von der Textübersetzung „Friede auf Erden den Menschen seines Wohlgefallens“ wird das Wohlwollen Gottes für die Mitglieder der eigenen Bezugsgruppe reserviert, die nach eigenem Verständnis für Gott wohlgefällige Ziele eintritt. Dieses Denkmodell war immer wieder prägend in Kriegspredigten, die die Losung „Gott mit uns!“ statt der Universalität von Gottes Friedenszusage hervorheben.

Demgegenüber bleibt zu betonen: In der Weihnachtsbotschaft der Engel sind das Lob Gottes im Himmel und die Förderung des Friedens auf Erden eng auf einander bezogen. Die Menschenfreundlichkeit Gottes wird herabgewürdigt, wo lebensfeindliches Denken und Handeln Gestalt annehmen. Gott wird missachtet, wo Kriege, Gewalt oder die Zerstörung von Leben gerechtfertigt und in die Tat umgesetzt werden. Er wird geehrt, wo Menschen Frieden stiften, wo sie Verständigung und Versöhnung herbeiführen.

Friedhelm Schneider



Christi Geburt (17. Jahrhundert), Gemälde in der
Abteikirche von Saint-Jouin-de-Marnes
Bei genauem Hinsehen lassen sich im unteren Teil,
neben dem Lamm, auch zwei Friedenstauben entdecken.

NEU!

zivil freiwillig!

Das Magazin für freiwilliges Engagement



Die gesamte Bandbreite des freiwilligen Engagements im In- und Ausland auf einen Blick – das bietet jetzt ein Sonderheft der Zeitschrift *zivil*.

Die neue Reihe *zivil* - freiwillig! informiert anschaulich und kompakt über die vielfältigen Möglichkeiten freiwilliger Tätigkeiten: Vom kurzfristigen Einsatz, den etwa Freiwilligenagenturen vermitteln, über internationale Workcamps, bis hin zum Sozialen beziehungsweise Ökologischen Jahr oder dem Friedensdienst im Ausland reichen die vorgestellten Beispiele.

In der ersten Ausgabe finden alle, die an einem Ehrenamt interessiert sind, neben informativen Praxisberichten auch wichtige organisatorische Hinweise, rechtliche Tipps, zentrale Internetadressen und nicht zuletzt eine wertvolle Checkliste für die richtige Stellenauswahl.

Einzelhefte sind erhältlich gegen Einsendung von Briefmarken: 1,00 EUR pro Heft plus 0,85 EUR für Rückporto. Der Staffelpreis beträgt ab 100 Stück 0,50 EUR.

Bestellungen:

Redaktion *zivil*
Rosenbergstraße 45, 70176 Stuttgart
Telefon: 0711/636 82 14
Fax: 0711/636 90 09
redaktion.zivil@t-online.de
www.zivil.de

Die Ikone der „Neuen Märtyrer“ befindet sich seit Beginn dieses Jahrhunderts in der Basilika San Bartolomeo auf der Tiberinsel in Rom. Sie gehört zu den Meditationsbildern, die für die Dritte Europäische Ökumenische Versammlung in Sibiu, Rumänien, erstellt wurden. Renata Sciachi, eine rumänisch-orthodoxe Malerin hat sie entworfen und im klassischen, jahrhundertalten Stil der Ikonemalerei gestaltet. Bei genauerem Hinsehen erkennt man moderne Details, die auf die Welt der Gewalt hindeuten: Stacheldraht, Maschinenpistolen, Soldaten in Uniformen, einen Viehwaggon mit Gefangenen.

Die Ikone steht in der langen Tradition der Märtyrerdarstellungen der Kirche, aber sie ist hier neu und ungewohnt umgesetzt. Ihr ganzer Titel lautet: „Märtyrer und Zeugen des Glaubens des 20. Jahrhunderts“ (Offb. 7,9+14-17). Märtyrerkonen stellen eine besondere optische Erinnerungskultur dar. Sie dienen dem „Gedächtnis der Leiden“, aus der eine Mitleidenschaft für andere und eine Vision der Gewaltlosigkeit erwachsen kann.

Die Ikone stellt die Versammlung dar, wie sie im Buch der Offenbarung an Johannes beschrieben wird. Eine große Menge von Märtyrerinnen und Märtyrern geht feierlich auf Christus zu und trägt Palmzweige in den Händen. Darunter breiten die Engel das Zelt Gottes über die Erde aus mit der (italienischen) Aufschrift „Attraverso La Grande Tribolazione“, auf deutsch: „Aus der großen Trübsal“ (Offb. 7,14). Auf der Erde ist in der Mitte das Kreuz Christi zu sehen und

die aufgeschlagene Bibel mit dem Text: „Tutti siamo una cosa sola“ – „dass sie alle eins sein mögen“, aus dem hohepriesterlichen Gebet Jesu im Johannesevangelium (Kap. 17). In Scharen versammeln sich die Christen und Christinnen der östlichen orthodoxen Tradition (auf der linken Seite) und der westlichen Tradition (auf der rechten Seite). Es gibt kaum ein Land in Europa, in dem nicht Christinnen und Christen im 20. Jahrhundert um ihres Glaubens willen gequält haben.

Ganz Unten links wird an ein Kloster auf den Solovki-Inseln im Weißen Meer erinnert.

Es wurde als „Gulag“, als Sträflingslager, in der Sowjetzeit genutzt. Unten rechts sind die Kirchen des Westens dargestellt, unter anderem auch Oscar Romero, Erzbischof von San Salvador, der im Jahre 1980 bei einer Eucharistiefeier vor dem Altar erschossen wurde.

Über der Kirche Romeros sind in drei aufsteigenden Bildern Szenen aus der Passion Christi nachempfunden: der ungerechte Prozess, Folter und Verspottung und die Vollstreckung der Todesstrafe. Unter denen, die mit dem Schwert hingerichtet werden, sind die Hutu- und Tutsi-Seminaristen, die in Ruanda im Jahr 1994 mit Macheten erschlagen wurden.

Am linken Rand der Ikone über dem Kloster und Gulag-Lager der Solovki-Inseln sind in aufsteigender Folge die Werke der Märtyrer zu erkennen: das Gebet. Im Dunkeln eines Gefängnisses in Rumänien teilen sich Katholiken, Orthodoxe und Baptisten die Bibel auf, um sie auswendig zu lernen und sich gegenseitig aufzusagen.

Schließlich kann man links im obersten Bild die „Weitergabe des Evangeliums vom Frieden“ sehen. In der Mitte der Ikone ist auf blutrotem Hintergrund eine Osterkerze zu sehen. Sie erinnert an die Auferstehung Jesu Christi, an die Überwindung von Gewalt, Leiden und Tod. Darunter steht: „Christo dice: Io sono la luce del mondo“ – „Christus spricht: Ich bin das Licht der Welt“.

www.santegidio.org
Harald Wagner



Die Ikone der »Neuen Märtyrer« von Sant' Egidio

***zivil*-Kunstpreis 2007**

Zum achten Mal veranstaltet ***zivil*** einen Kunstwettbewerb, wieder in Zusammenarbeit mit der Zivildienstschule Bodelshausen. **Die Teilnahme ist offen für alle!**

WAS kann man gewinnen?

1. Preis: 250,- Euro
2. Preis: 100,- Euro
3. Preis: 75,- Euro
- 4.-10. Preis: je 25,- Euro

WIE lautet das Thema?

Die Themen des Wettbewerbs entsprechen den Themen der Zeitschrift ***zivil***: „Vorrang für eine Kultur der Gewaltfreiheit“, „Soziales Lernen und Hilfe für den Nächsten“, „Miteinander in der Einen Welt“, „Engagement für die bedrohte Schöpfung“...

WAS kann eingereicht werden?

Eigene Arbeiten aus den künstlerischen Bereichen Malerei, Zeichnen (Karikaturen), Grafik, Schnitttechnik, Plastik... (keine Fotografien, keine Videos).
Formate bis 50x70 cm ohne Rahmung, größere bitte mit Rahmen einreichen.
Pro Teilnehmerin und Teilnehmer nicht mehr als drei Werke!
Es steht den Einsenderinnen und Einsendern frei, den Kunstwerken eigene Kommentare, Gedanken, Aphorismen... beizufügen.

WER kann mitmachen?

Alle ***zivil***-Leser und -Leserinnen, die uns ihre Kunstwerke rechtzeitig zuschicken.

WER vergibt die Preise?

Entschieden wird der Wettbewerb durch eine unabhängige Jury, bestehend aus zwei professionellen Künstlern, einem Kunstlehrer/Dozenten und je zwei Vertretern der Zivildienstschule Bodelshausen des Bundesamtes für den Zivildienst und der ***zivil***-Redaktion.

WAS passiert mit den Werken?

zivil erhält für alle eingesandten Arbeiten die Abdruckrechte und die Rechte für eine nicht-kommerzielle Dia-Serie, sowie für eine Wanderausstellung.
zivil veröffentlicht ab Ausgabe 2/06 die besten Arbeiten.
Alle Werke werden nach dem Wettbewerb, spätestens am 28. 4. 2006 den Einsenderinnen und Einsendern zurückgeschickt.

WOHIN einsenden?

Ausreichend frankiert an:
Zivildienstschule Bodelshausen, Dr. Michael Wild,
Ofterdinger Straße 10, 72411 Bodelshausen
Dort gibt's auch Auskunft bei Fragen: Telefon 07471/958522

WANN ist Einsendeschluss?

Am 15. März 2007, definitiv!

WAS ist ausgeschlossen?

Der Rechtsweg.